

FRÜHNEUZEITLICHE KERAMIK AUS DEM LINZER SCHLOSS, TUMMELPLATZ

Von Alice Kaltenberger

Inhalt:

Fundumstände – Einleitung

1. Reduzierend gebrannte Irdenware

1.1. Scherben

1.2. Hafnermarken

1.3. Formen

A. Töpfe

B. Dreibeingefäß

C. Schüssel

D. Flachdeckel

E. Sonderform – Ofeneinschubrahmen

2. Oxidierend gebrannte, glasierte Irdenware

2.1. Scherben

2.2. Form

A. Henkeltopf

3. Malhorndekorierte Irdenware

A. Teller

4. Kacheln

5. Fund unbekannter Funktion

Auswertung

Zusammenfassung

Katalog

Fundumstände – Einleitung

Im Rahmen der Museumsneugestaltung des Oberösterreichischen Landesmuseums im Linzer Schloss wurde im Zuge der Adaptierung der Kellerräume ein ursprünglich vorhandener Stiegenabgang in den Keller wieder geöffnet. Am 25. 2. 2001 wurden beim Abtragen der Stiege im darunter befindlichen Füllmaterial mehrere Gefäß- und Kachelbruchstücke gefunden, deren Bergung der Aufmerksamkeit und Sachkenntnis der damit beschäftigten tschechischen Arbeiter zu verdanken ist¹.

Der kleine Fundkomplex enthält neben wenigen Tierknochen ausschließlich Keramik, an der einerseits bemerkenswerte, bislang noch nicht nachgewiesene technologische Merkmale zu beobachten sind, andererseits tragen die Gefäß- und Sonderformen zur Erweiterung des Kenntnisstandes über das frühneuzeitliche Formenspektrum in Oberösterreich bei. Aus den genannten Gründen stellt die Bearbeitung und Vorlage dieses kleinen Zufallsfundes für die noch in den Anfängen steckende neuzeitliche oberösterreichische Keramikforschung² einen weiteren wichtigen Mosaikstein dar.

¹ Die Reinigung und Aufbewahrung der Funde übernahmen Frau Dr. H. DIMIT und Frau R. PROHASKA, Oö. Landesmuseum. Ihnen und dem Direktor Herrn Mag. Dr. P. ASSMANN danke ich für die Überlassung der Funde zur Bearbeitung.

² siehe dazu KALTENBERGER, Forschungsstand, in diesem Band, 275–332.

1. Reduzierend gebrannte Irdenware

1.1. Scherben

In dem kleinen Fundbestand liegen insgesamt 15 Bruchstücke von Gefäßen mit reduzierend gebranntem³ Scherben vor, wobei jedes Stück einen eigenen Scherbentyp⁴ repräsentiert. Doch lassen sich innerhalb dieser reduzierend gebrannten Keramik drei technologisch markant unterscheidbare Gruppen feststellen.

Von den 15 reduzierend gebrannten Stücken liegen sieben **mit graphithaltigem Scherben** vor, wobei in der Struktur des Graphits⁵ eine Unterscheidung in Schuppen-⁶ (**Kat.Nr. 1, 3, 4, 7, 9**) und in Knöllchenform⁷ (**Kat.Nr. 2, 10**) zu beobachten ist. Der dem Rohton intentionell beigemengte Graphit verbessert ab bestimmten Konzentrationen⁸ die technischen Eigenschaften der Gefäße, wie erhöhte Wasserundurchlässigkeit, gute Wärmeleitfähigkeit und Widerstandsfähigkeit gegenüber plötzlich eintretenden Temperaturänderungen. So ergibt der Zuschlag von Graphit ein qualitativ hochwertiges Geschirr, das beim Kochen und in der Vorratshaltung höheren Anforderungen gerecht wird.

Auf die Oberfläche des Henkeltopfes **Kat.Nr. 7** wurde, trotz Graphitzuschlags im Scherben, zusätzlich noch Graphitengobe aufgetragen.

Irdenware mit **hellgrauem Scherbenkern und dunkelgrauer Oberfläche**, die durch eine verstärkte Schlußreduktion hervorgerufen wurde⁹,

³ Der Brand der luftgetrockneten Gefäße wird nach oxidierend geführtem Hauptbrand unter bestmöglichem Luftabschluß weitergeführt. Der Luftabschluß wird durch Abdecken des Ofens z.B. mit nassem Lehm, durch Verschließen der Öffnungen mit Scherben und durch kräftiges Nachfeuern mit stark kohlenstoffhaltigem Material (z.B. besonders harzreiches Holz) bewirkt. In dieser Brandphase, die immer am Ende des gesamten Brennvorganges erfolgt, kommt es zu komplizierten chemischen Reaktionen, die eine graue bis schwarze Färbung des Scherbens verursachen.

⁴ Die genaue Scherbenbeschreibung ist bei jedem einzelnen Objekt im Katalog angeführt.

⁵ Graphitlagerstätten finden sich in Österreich im Mühl- und Waldviertel, im Dunkelsteiner Wald, in der Grauwackenzone des Semmeringgebietes, in der Steiermark und in Kärnten, außerhalb Österreichs in der Böhmisches Masse vom Bayerischen Wald über Böhmen bis in den mährisch-schlesischen Raum. Vor allem innerhalb der Lagerstätten des Waldviertels und der Böhmisches Masse tritt „Graphiterde“ als Verwitterungsprodukt an die Erdoberfläche.

⁶ Schuppengraphit ist als typisch bayerischer Graphit aus dem Raum Passau/Obernzell anzusehen, doch kommt diese Form des Graphits noch in weiteren Lagerstätten vor. (Freundl. Mitt. Dr. R. SAUER).

⁷ Lagerstätten von Knöllchengraphit liegen im österreichischen Donauraum im Mühl- und Waldviertel, sowie im Dunkelsteiner Wald, doch kommt auch diese Form des Graphits in weiteren Lagerstätten vor. (Freundl. Mitt. Dr. R. SAUER).

⁸ DUMA, G. & C. RAVASZ: Graphithaltige Gefäße aus Österreichs Mittelalter. – ArchA 59/60, 1976, 235 errechneten einen idealen Anteil von 16,8 %. Doch ist der Graphitanteil in der Regel wesentlich höher oder wesentlich geringer.

⁹ Der Zweck der Schlußreduktionsphase liegt wahrscheinlich in einer Verdichtung der Gefäßoberfläche begründet.

stellt die typische spätmittelalterliche qualitätvolle Keramik des Voralpengebietes dar. Publiizierte Nachweise liegen bislang überwiegend aus Niederösterreich vor¹⁰, wo ihre Anfänge bereits ab dem dritten Drittel des 12. Jhs. zu finden sind¹¹. Im derzeit bekannten Verbreitungsgebiet liegt der zeitliche Schwerpunkt im 15. und 16. Jh.¹², jedoch ist ein Weiterlaufen bis in das 17. Jh. zu beobachten¹³. Die Scherben der vorliegenden **Kat.Nrn. 5, 8, 13–15** unterscheiden sich voneinander hinsichtlich der verschiedenen Magerungsanteile sowie der unterschiedlichen Farbe des Scherbenkernes, sodaß jedes Stück einen eigenen Scherbentyp darstellt.

Der Scherbentyp des Krembrandtopfes **Kat.Nr. 5** mit braungrauem Kern und dunkelgrauer Oberfläche kann dem für Mautern festgestellten Scherbentyp S17 zur Seite gestellt werden, für den dort eine Zeitstellung ab dem 16. Jh. ermittelt werden konnte. Für **Kat.Nr. 8** und **Kat.Nr. 15** mit beige-grauem Kern und ebenfalls dunkelgrauer Oberfläche kann Scherbentyp S19 aus Mautern zum Vergleich herangezogen werden, der dort ab dem 15. Jh. erscheint und bis in das 17. Jh. weiterläuft.

Bislang in Österreich nicht belegt sind **reduzierend gebrannte** Gefäße, auf deren Oberfläche mit einem Pinsel **eine dicke, graphithaltige Engobe** aufgetragen wurde, die nach dem Brand einen **stark metallisch glänzenden Überzug (Kat.Nr. 6, 11, 12)** ergibt¹⁴ (**Abb. 1–5**). Die im Gegensatz zur dunklen Oberfläche helleren Scherbenkerne – der Krembrandtopf **Kat.Nr. 6** besitzt beige-grauen und die Schüssel **Kat.Nr. 12** hell beige-grauen Kern, jener des Dreibeingefäßes **Kat.Nr. 11** ist braungrau und darüber hell beige-grau – entsprechen der oben besprochenen Gruppe.

¹⁰ z.B. mehrfach für Gefäße ab dem 13./14. Jh.: CECH, B.: Die Funde aus der spätmittelalterlichen Abfallgrube in Krems, Wegscheid 5. – ArchA 68, 1984, 280f., Ton 1: fein gemagert, klingend hart gebrannt, im Bruch hellgrau, Oberfläche dunkelgrau; CECH, Kamptal, 174: Ton 3: steingemagert, hart gebrannt, im Bruch hellgrau, Oberfläche dunkelgrau, Ton 4: glimmer- und steingemagert, hart gebrannt, im Bruch hellgrau, Oberfläche dunkelgrau; CECH, Tulln, 167: Ton 1: steingemagert, hart gebrannt, im Bruch hellgrau, Oberfläche dunkelgrau.

¹¹ FELGENHAUER-SCHMIEDT, Möllersdorf, 17: Tongruppe F; KALTENBERGER & CECH, Mautern, Scherbentypen der Gruppe 2, dort mit weiterer Literatur.

¹² z. B. aus Linz: KALTENBERGER, A.: Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik vom Martinsfeld. – In: 1200 Jahre Martinskirche Linz (799–1999). – Katalog zur Ausstellung des Oö. Landesmuseums und des Nordico-Museums der Stadt Linz in der Martinskirche, 1. Okt. bis 19. Dez. 1999, Abb. 1/4–6: ein Topfrand, ein Flach- und ein Glockendeckel mit diesem Scherben.

¹³ KALTENBERGER & CECH, Mautern, Scherbentypen der Gruppen 4 und 5. Spätere Scherbentypen konnten dort nicht ermittelt werden, da die Verfüllung des Hufeisenturmes im (beginnenden) 17. Jh. endete. Diese Brandführung läßt sich beispielsweise noch an einem Fundkomplex der zweiten Hälfte des 17. Jhs. bis um 1700 aus Wien belegen: KALTENBERGER, A.: Das Fundmaterial aus Wien 3, Barmherzigengasse 17. – Fundort Wien 5, 2002, Kat.Nr. 1, 2, 4–7.

¹⁴ Möglicherweise war mit diesem stark metallisch glänzenden Überzug die Imitation von Metallgefäßen beabsichtigt.



Abb. 2a: Schlüssel Kat.Nr. 12 – Außenseite

Abb. 2b: Schlüssel Kat.Nr. 12 – Innenseite



Abb. 1a: Topf Kat.Nr. 6 – Außenseite

Abb. 1b: Topf Kat.Nr. 6 – Innenseite



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

Die Hauptbestandteile¹⁵ der Engobe bestehen aus einer Mischung aus sehr feinem (aufgeschlämmtem oder zerriebenem) Graphit bzw. Kohlenstoff (Ruß?), der die schwarze Farbe des Überzuges ergibt, sowie Quarz, Feldspat (Alkalifeldspat) und muskovithältigem Ton. Diese angerührte dickflüssige Mischung wurde mit dem Pinsel aufgetragen (Pinselstriche sind auf der Oberfläche zu erkennen). Während des Reduktionsbrandes¹⁶ bildete sich eine dünne glasartige Schicht an der Oberfläche des Überzuges¹⁷, die einerseits den glänzenden Schimmer ergab und andererseits ein rasches Abreiben und Abfärben des Überzuges verhinderte. Diese Beschichtung erfüllte – ähnlich einer Glasur – neben ihrer dekorativen Wirkung den Zweck der Abdichtung der Gefäßoberfläche¹⁸.

Das Aufbringen dieses stark metallisch glänzenden Überzuges ist möglicherweise auch mit der technologischen Neuerscheinung der Gefäßglättung in Verbindung zu bringen, die, nach derzeitigem Wissensstand in Bayern¹⁹, nicht vor dem 16. Jh. erscheint.

Im Nachbrennversuch unter oxidierender Atmosphäre (d. h. unter Sauerstoffzufuhr) wird der Scherben rötlich und der Überzug weiß (**Abb. 6–8**)²⁰.

Feine Glimmeranteile, wie sie **Kat.Nr. 5, 6, 10, 13–15** aufweisen, wurden nicht intentionell beigemischt, sondern stehen in den verwendeten Roh-tonen bereits an.

1.2. Hafnermarken

Die vorliegenden Hafnermarken wurden mit Hilfe eines geschnittenen Stempels aus Holz, Keramik oder Metall in den noch weichen Ton der

¹⁵ Für die rasche und kostenlose Untersuchung bin ich Herrn Dr. R. SAUER zu großem Dank verpflichtet.

¹⁶ Ob die Engobe auf die vorgetrocknete, lederharte Oberfläche aufgetragen wurde und das Gefäß in einem Brand gebrannt wurde, oder ob die Beschichtung in einem zweiten Brand aufgebracht wurde, läßt sich derzeit nicht mit Sicherheit feststellen. Die dunkle Oberfläche des Scherbens unter der Beschichtung könnte möglicherweise auf einen zweiten Brand hinweisen. Im oxidierend geführten Nachbrennversuch wurde die Engobe weiß.

¹⁷ Die Verglasung der Oberfläche kann u.a. durch Zusatz von Pflanzenasche oder Salz begünstigt werden. Unter dieser dünnen Schicht färbt der Überzug stark schwarz ab.

¹⁸ Besonders die Oberfläche des Überzuges des Kremprandtopfes Kat.Nr. 6 (Abb. 1a, 1b) ist selbst durch kräftiges Reiben nicht zu beschädigen.

¹⁹ HAGN & VEIT, Baierbrunn, 105: „Glättung der Ware als technologische Neuerung setzt sich erst im 16. Jh. voll durch.“; ENDRES, W.: Die Keramikfunde von der Schloßmauer in Furth i. Wald. – Jb. des Arbeitskreises Heimatforschung 1982, 51: „... nachdem man allgemein annimmt, daß der Vorgang der Gefäßglättung kaum vor dem 16. Jh. weiter verbreitet einsetzt...“.

²⁰ Roman SAUER: Ergebnisse der mineralogisch-petrographischen Analyse: Probe – Scherbe mit schwarzem, an der Oberfläche silbrig glänzendem, praktisch nicht abfärbendem Überzug. Die mineralogische Analyse konnte neben dem Kohlenstoff, Quarz, Feldspat (Alkalifeldspat) und muskovithältigem Ton nachweisen. Auffallend ist, daß der Überzug, nachdem er bei 750 Grad C oxidierend gebrannt wurde, völlig weiß und seidig matt erscheint. Es handelt sich daher beim schwarzen Überzug um eine Engobe, die aus einer Mischung von schwarzem Kohlenstoff (Graphit) und weiß brennendem Ton erzeugt wurde. Nach den mineralogischen Analysen handelt es sich dabei eher um einen hellglimmerhaltigen „serizitischen (Ton)“ als um einen Kaolinton.

^{20a} Die Bezeichnung orientiert sich an HÖLLHUBER, Töpfermarkensammlung, 100.



Abb. 6



Abb. 7

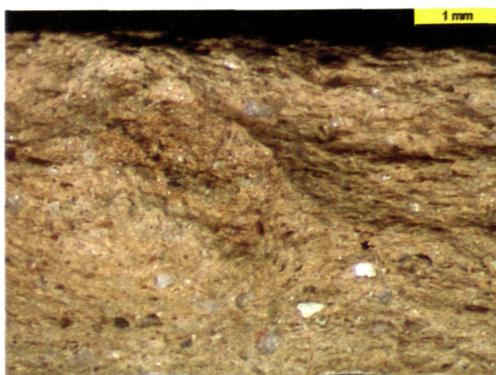


Abb. 8

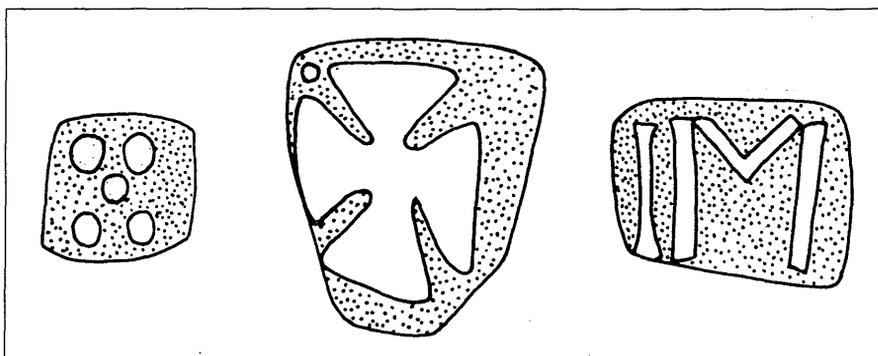


Abb. 9: Hafnermarken Kat.Nr. 4, Kat.Nr. 7, Kat.Nr. 8. Maßstab 1: 1.

flächigen oberen Angarnierungsstelle des Henkels eingedrückt. Die Orientierung der Stempelbilder ergab sich zufällig während des Arbeitsvorganges.

Die Stempelrahmen erscheinen in den Grundformen kreisförmiger Rundschild, Ovalschild, Halbrundschild und Rechteckschild²⁰ (zum Teil mit abgerundeten Ecken). Oftmals wurden die Stempel zu schwach oder schlecht eingedrückt, so daß die ursprüngliche Schildform nicht mehr zu erkennen ist.

Im vorliegenden kleinen Fundbestand sind auf drei reduzierend gebrannten Gefäßen jeweils auf der oberen Henkelangarnierungsstelle Stempel angebracht (**Abb. 9**). Die Stempelform **Kat.Nr. 4** mit fünf Kugeln im quadratischen Schild ist bereits aus Wilhering und in der Privatsammlung HÖLLHUBER in Reichenstein belegt²¹. Vergleichbare Stempel mit Tatzenkreuz im Halbrundschild wie auf dem großen Henkeltopf **Kat.Nr. 7** können bislang in niederösterreichischen Fundmaterialien²² sowie in Rosenheim in Bayern auf dem Bruchstück eines wenig graphithaltigen Kremrandtopfes des 17. Jhs.²³ nachgewiesen werden.

Für Buchstabenstempel in quadratischem bis rechteckigem Schild ist nach derzeitigem Wissensstand „kaum eine nennenswerte Verbreitung vor dem 17. Jh. anzunehmen“²⁴. Die Buchstabenkombination IM in rechteckigem Schild auf **Kat.Nr 8** ist in ähnlicher Form bereits bei WIESINGER²⁵ angeführt, Bruchstücke mit gleichem Stempel befinden sich in den Beständen der Volkskun-

²¹ RUPRECHTSBERGER, E.M.: FÖ 22, 1983, Wilhering, Abb. 953, 954; HÖLLHUBER, Töpfermarkensammlung, 107/Abb. 169 und 111/Abb. 12.

²² KIES, A.: Mittelalterliche Töpfermarken. Ein Beitrag zur Terminologie und Verbreitung. – Unsere Heimat 47, Heft 3, 1976, Taf. III/60; KALTENBERGER & CECH, Mautern, Taf. 31/B64: 15./16. Jh., Taf. 48/E26: (15.)/16. – Anf. 17. Jh.

²³ HAGN & DARGA, Rosenheim, Kat.Nr. 21.

²⁴ ENDRES, Oberhaus, 163. Dem entspricht auch die Beobachtung an dem großen Fundbestand der Füllmaterialien des römischerzeitlichen Hufeisenturmes in Mautern, dessen Verfüllung im (beginnenden) 17. Jh. abgeschlossen erscheint und demzufolge nur ein Buchstabenstempel gefunden wurde: KALTENBERGER & CECH, Mautern, Abb. 8/B56.

²⁵ WIESINGER, Schwarzhafner und Weißhafner, Taf. VI/45.

²⁶ Bandhenkelfragment Inv.Nr. V VII 047, Bruchstück eines Henkeltopfes Inv.Nr. V VII 393b.

deabteilung des Museum Lauriacum in Enns²⁶ und in den Fundmaterialien der Feste Oberhaus in Passau²⁷.

1.3. Formen

A. Töpfe (Kat.Nr. 1–10, Abb. 1a, 1b)

Topfformen sind durch eine zylindrische, gebauchte, kugelige, leicht konische oder leicht kegelförmige Gefäßkontur charakterisiert. Henkel und Ausgußmöglichkeiten dienen der praktischeren Handhabung. Die vielseitig verwendbare Grundform Topf eignet sich vorwiegend zum Kochen und zur Vorratshaltung, aber auch zum Auftragen bei Tisch sowie zu Aufbewahrung und Transport von Speisen. Aus kleineren Exemplaren wurde vermutlich auch gegessen und getrunken.

Die **Rand-Durchmesser** der vorliegenden Töpfe reichen vom kleinsten mit ca. 14 cm, über zweimal 22 und einmal 24 cm zu wiederum zweimal 30 cm und einmal 34 cm bis zu 40 cm. Damit ist eine gewisse Häufung bei 22 und bei 30 cm festzustellen. Die Boden-Durchmesser liegen mit Abmessungen von 12 cm, über 14 cm bis 16 cm vor.

An **Randformen** erscheinen überwiegend verschiedene Varianten des Kremprandes, wobei **Kat.Nr. 1** eine stark verdickte Ausprägung zeigt. **Kat.Nr. 3** und **Kat.Nr. 4** sind als Wulstränder anzusprechen.

Bei drei Randbruchstücken ist ein randständiger Bandhenkel nachzuweisen (**Kat.Nr. 4, 7, 8**), deren obere Angarnierungsstelle jeweils eine Hafnermarke trägt. Die älteste Form der **Henkelung** auf Töpfen und Kannen bzw. Krügen – randständige ösenförmige Wulsthenkel – ist derzeit in Oberösterreich mit dem Hafnerabfall von der „Rauripp“ in Enns aus der Zeit der zweiten Hälfte des 14. Jhs. und dem ersten Viertel des 15. Jhs. belegt²⁸. Doch liegen in diesem Fundkomplex bereits Scheibenhalskrüge mit Bandhenkel vor²⁹. Die Beobachtungen in Bayern, wo ab der zweiten Hälfte des 15. Jhs. die Bandhenkelform die älteren rand- oder leicht unterrandsständigen Wulsthenkel ablöst³⁰, können in Oberösterreich derzeit für „bessere“ und „modernere“ Gefäße, deren Verwendung bei Tisch anzunehmen ist, bestätigt werden³¹. Gefäße für Küche und Vorratshaltung – vor allem mit reduzierend gebranntem Scherben – scheinen noch länger, zumindest bis in das beginnende 16. Jh., auf der traditionellen Wulsthenkelform zu beharren³². Flache

²⁷ ENDRES, Oberhaus, 219 Kat.Nr. B II/220–222/1/III: alle Stempel auf Töpfen mit Sichelrand.

²⁸ KALTENBERGER; Forschungsstand, Taf. 9/164–169, Taf. 10/172, 175, 178, Taf. 11/186.

²⁹ KALTENBERGER; Forschungsstand, Taf. 10/177, 179–181.

³⁰ ENDRES, Saldenburg, 32.

³¹ vgl. die innenseitig glasierten Krüge und Kannen: KALTENBERGER, Forschungsstand, Taf. 14/221–224; Enns, Johannerhospital, um Mitte 15. Jh. und Taf. 16/241–243; Kannen/Krüge Enns, Hauptplatz, 2.H.15. Jh.-Anf.16. Jh.

³² KALTENBERGER, Forschungsstand, Taf. 16/244–247; Enns, Hauptplatz, 2.H.15. Jh.-Anf.16. Jh.

Bandhenkel an reduzierend gebrannten Töpfen sind derzeit gesichert erst mit dem vorliegenden kleinen Fundkomplex aus dem Linzer Schloß für Oberösterreich zu belegen.

Der große stark graphithaltige Topf **Kat.Nr. 1** zeigt formale Affinitäten zu einem etwas schlankeren, reduzierend gebrannten Exemplar in Niederösterreich in Langenlois³³, das dort dem 15./16. Jh. zugewiesen wird. Für **Kat.Nr. 2** sind Vergleiche mit ähnlicher Struktur aus Niederösterreich aus dem ehemaligen Kloster in Ried am Riederberg³⁴, aus dem Kamptal³⁵, aus Mautern a.d. Donau³⁶ ebenfalls mit graphithaltigem Scherben, und aus Bayern, von der Saldenburg³⁷, anzuführen. Der Datierungsrahmen für diesen Topf kann anhand dieser Vergleiche auf das späte 15. Jh., schwerpunktmäßig auf das 16. Jh., eingegrenzt werden. Die Parallelen zu dem stark graphithaltigen Wulstrandtopf **Kat.Nr. 3** stammen wieder aus Ried am Riederberg³⁸ in Niederösterreich und ebenfalls mit graphithaltigem Scherben von der Saldenburg³⁹ in Bayern, deren zeitlicher Rahmen von der zweiten Hälfte des 15. Jhs bis in das beginnende 16. Jh. reicht. Das einzige formal vergleichbare Stück zu dem graphithaltigen Henkeltopf **Kat.Nr. 4** kann aus Senftenberg⁴⁰ in Niederösterreich genannt werden, mit einer Zeitstellung aus dem 15./16. Jh. Der reduzierend gebrannte Kremprandtopf **Kat.Nr. 5** findet ebenfalls reduzierend gebrannte Parallelen in Tulln⁴¹ in Niederösterreich und in Straubing (Bayern)⁴² aus dem zweiten Drittel des 16. Jhs. Aus der Erzabtei St.Peter in Salzburg⁴³ stammt ein formal gut übereinstimmendes jedoch jedoch innen-seitig grün glasiertes Exemplar des 16. Jhs. Parallelen zu dem Topf mit stark eingerolltem Kremprand **Kat.Nr. 6** (Abb. 1a, 1b) sind aus Mautern/Donau⁴⁴ und aus Straubing⁴⁵, beide aus dem 16. Jh., anzuführen. Diese Form des stark eingerollten Kremprandes tritt schwerpunktmäßig in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. auf und scheint im 17. Jh. weiterzulaufen. Für den in seiner Kontur ganz rekonstruierbaren Henkeltopf **Kat.Nr. 7** ist ein strukturell verwandtes Obernzeller Produkt aus dem Alchemistenlaboratorium in Oberstockstall⁴⁶ in Niederösterreich aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. zu nennen. Ob der vorliegende Topf, der, aufgrund seines mit Schuppengraphit stark gemagerten

³³ CECH, Kamptal, Taf. 35/A245.

³⁴ BORS, Ried am Riederberg, Taf. 6/1.

³⁵ CECH, Kamptal, Taf. 32/A225.

³⁶ KALTENBERGER & CECH, Mautern, Kat.Nr. A198.

³⁷ ENDRES, Saldenburg, Taf. 1/7.

³⁸ BORS, Ried am Riederberg, Taf. 6/3.

³⁹ ENDRES, Saldenburg, Taf. 1/13.

⁴⁰ CECH, Kamptal, Taf. 41/A285.

⁴¹ CECH, Tulln, Taf. 17/A200.

⁴² ENDRES, Renaissance-Keramik, Taf. 1/1.

⁴³ KALTENBERGER, St.Peter III, Taf. 16/117.

⁴⁴ KALTENBERGER & CECH, Mautern, Kat.Nr. A213.

⁴⁵ ENDRES, Renaissance-Keramik, Taf. 4/34.

⁴⁶ Von OSTEN, Oberstockstall, Taf. 29/F5.

Scherbens und zusätzlich aufgetragener Graphitengobe als Qualitätsprodukt anzusprechen ist, ebenfalls aus Obernzell stammt, läßt sich derzeit weder beweisen noch ausschließen. Das Randbruchstück **Kat.Nr. 8**, das möglicherweise eher einer steilwandigen Henkelschüssel als einem Topf zuzuweisen ist, zeigt Affinitäten zu glasierten Gefäßen aus dem ehemaligen Benediktinerkloster in Mondsee⁴⁷ aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. und dem 17. Jh. sowie aus Salzburg⁴⁸ aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs.

Bei der Suche nach Vergleichsbeispielen zur chronologischen und morphologischen Einordnung wird der geringe Publikationsstand zur frühneuzeitlichen Keramik in Oberösterreich offensichtlich. Parallelen finden sich daher in Niederösterreich und in Bayern, selten in Salzburg und bislang für den zur Diskussion stehenden Zeitraum kaum in Oberösterreich. Der Datierungsrahmen der Vergleiche ergibt, daß die Traditionen der Töpfe **Kat.Nr. 1–3** noch in die zweite Hälfte des 15. Jh. zurückreichen. Der Schwerpunkt der Datierung liegt jedoch, vor allem für **Kat.Nr. 4–8**, im 16. Jh., wobei für **Kat.Nr. 8** der zeitliche Ansatz bis in das frühe 17. Jh. möglich erscheint.

B. Dreibeingefäß (Kat.Nr. 11)

Dreibeingefäße dienten zum Kochen auf dem offenen Feuer, indem sie in die Glut gestellt wurden. Ein Bruchstück eines solchen Gefäßes liegt mit **Kat.Nr. 11** vor, dessen geformter Fußzapfen sowie der Ansatz einer steil ansteigenden Wandung erhalten sind. Dreibeingefäße fanden ab dem Spätmittelalter bis in die Neuzeit Verwendung, bis das offene Feuer in der Küche durch den geschlossenen Herd abgelöst wurde.

Bemerkenswert an dem vorliegenden Bruchstück ist an der Außenseite der Ansatz und die Rinnsuren der dick aufgetragenen graphithaltigen Engobe mit metallischem Glanz. Die gleiche Oberflächenbehandlung ist auch an dem Topf Kat.Nr. 6 und der Schüssel Kat.Nr. 12 zu beobachten. Das Bruchstück des Dreibeingefäßes fügt sich formal und technologisch in den durch die übrigen Funde vorgegebenen zeitlichen Rahmen ein.

C. Schüssel (Kat.Nr. 12, Abb. 2a, 2b)

Die Grundform der Schüssel ist der Gruppe der flachen Formen zuzuordnen, wobei der Rand-Durchmesser ungefähr der doppelten Höhe der Wandung entspricht. Die Funktionen der Keramikschüsseln waren vielfältig. Sie konnten bei-

⁴⁷ KALTENBERGER, Forschungsstand, Taf. 20/320.

⁴⁸ KOVACSOVICS, Wirtshaus zum Schinagl, Kat.Nr. 178, 179.

spielsweise zum Auftragen bei Tisch, in der Küche zum Anrühren, als Vorratsbehälter oder zum Abrahmen der Milch verwendet werden.

Bedingt durch den äußerst geringen Publikationsstand zur neuzeitlichen Keramik in Oberösterreich sind Schüsseln mit eingezogener Halszone (**Kat.Nr. 12**) bislang nur aus Mondsee bekannt⁴⁹. Strukturell vergleichbare Randformen finden sich in Ostösterreich derzeit nur in Fundmaterialien aus Ortswüstungen in Niederösterreich, für die ein Abkommen vor 1529 angenommen wird⁵⁰. Auch in Bratislava erscheint eine Henkelschüssel mit Kragenrand von vergleichbarer Struktur aus dem 16.–17. Jh.⁵¹. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Form, die auch als „gekehlte Schüssel“ in der Literatur erscheint⁵², liegt derzeit – bedingt durch den besseren Publikationsstand in Bayern – schwerpunktmäßig in Oberbayern. Die ältesten Schüsselformen, mit noch etwas abstehendem Kragenrand erscheinen bislang in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. mit reduzierend gebranntem Scherben im Kröning⁵³ und oxidierend gebrannt in Baierbrunn⁵⁴. In Lützelburg (Lkr. Augsburg) wurden in Hafnerabfällen der zweiten Hälfte des 15. Jhs und Anfang des 16. Jhs. riesige Stückzahlen dieser Schüsselform geborgen⁵⁵, die regional durch mündliche Überlieferung als typisch „schwäbische Milchsüssel“ bezeichnet wird⁵⁶. Vergleichbar ist die horizontale Glättung der Schauseite (Innenseite) der Schüsseln, die bei dem aus Linz vorliegenden Exemplar durch den stark metallisch glänzenden Überzug erreicht wird. Die horizontal verlaufenden Pinselstriche entsprechen den horizontalen Glättbahnen der Schüsseln von Lützelburg⁵⁷ und Friedberg⁵⁸. Vermehrt belegt sind solche Schüsseln aus dem 15/16. Jh. wieder in Friedberg⁵⁹, Burgwalden⁶⁰ und Regensburg⁶¹, sowie in

⁴⁹ KALTENBERGER, Forschungsstand, Taf. 20/309, 320.

⁵⁰ BORS, K.: Glasierte Keramik in Ortswüstungen. – Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 10, 1994, Typ A/A6.

⁵¹ HOSSO, J.: Beitrag zum Studium der Sachkultur auf dem Gebiet der Stadt Bratislava im Mittelalter und am Anfang der Neuzeit. – *archaeologia historica* 22, 1997, Taf. III/14.

⁵² HAGN & VEIT, Baierbrunn, 95: „Für den Typ der „gekehrten“ Schüssel ist eine Einbuchtung der Wand unterhalb des Randes bezeichnend, die von der übrigen Wandung durch einen Knick abgesetzt ist.“

⁵³ GRASMANN, L.: Otlzberg-Gewürzgarten in HAGN, Altbayerische Töpfer, Kat.Nr. 23.

⁵⁴ HAGN & VEIT, Baierbrunn, Abb. 3: spätes 15. Jh. und mit vergleichbarem Rand Taf. 4/9.

⁵⁵ ENDRES, Lützelburg, Abb. 3, 4: 15./16. Jh., Abb. 5/L.1-L.4, Abb. 6/L.26, L.27.

⁵⁶ ENDRES, Lützelburg, 129.

⁵⁷ ENDRES, Lützelburg, Abb. 6/L.26, L.27.

⁵⁸ ENDRES, Friedberg, Abb. 3/16.

⁵⁹ CZYSZ, W. & G. SORGE: Im Hinterhof der römischen Villa von Friedberg. – Das archäologische Jahr in Bayern 1990, Abb. 67/6.

⁶⁰ ENDRES, W.: Irdenware aus dem Wasserschloß Burgwalden, Lkr. Augsburg. – Forschungen zur Geschichte der Keramik in Schwaben, Arbeitsheft 58, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1993, Abb. 5–7.

⁶¹ ENDRES, W.: Die Glas- und Keramikfunde aus der Hauslatrine im Deggingerhaus. – In: Das Deggingerhaus zu Regensburg. Sanierung-Geschichte-Ausgrabung. Hrsgg. von der Stadt Regensburg-Denkmalenschutzbehörde, München 1994, Taf. 20/131.

Straubing mit etwas steiler gestellter Wandung aus dem zweiten Drittel des 16. Jhs.⁶² und aus der Zeit um 1600 bis 1633⁶³. Aus dem 17. Jh. können weitere Exemplare aus Dachau⁶⁴ sowie aus einem Fundkomplex der ersten Hälfte des 17. Jhs. aus Friedberg⁶⁵ angeführt werden. Diese Schüsselform mit eingezogenem Hals und Kragenrand hält sich mit reduzierend gebranntem Scherben und mit stark glänzender Innenseite bis in das 19. Jh., wie Belege beispielsweise aus Landshut⁶⁶ und Weilheim⁶⁷ bestätigen.

Mit neun Belegen in der Literatur liegt die signifikante Mehrheit der formal gut übereinstimmenden Vergleichsexemplare in einem Datierungsrahmen ab der zweiten Hälfte des 15. Jhs. bis 1633, lediglich zwei Parallelen weisen in das fortgeschrittene 17. Jh. Dieser Datierungsansatz kann mit jenem der Töpfe gut verglichen werden. Auch dort liegen die Wurzeln noch in der zweiten Hälfte des 15. Jhs., der zeitliche Schwerpunkt im 16. Jh. und lediglich geringe Ausläufer in das 17. Jh.

D. Flachdeckel (Kat.Nr. 13–14)

Deckel dienten beim Kochen auf dem offenen Feuer einerseits zur Speicherung der Hitze, andererseits zum Schutz des Inhaltes vor Rußflug und anderen Verunreinigungen. Die früher vielfach verwendeten Holzdeckel wurden, wenn sie unbrauchbar geworden waren, in das Herdfeuer geworfen oder in der Latrine entsorgt.

Prinzipiell unterscheidet man zwischen der älteren Form des Flachdeckels und der jüngeren des Glocken- oder Hohldeckels. Im vorliegenden kleinen Fundbestand sind zwei Bruchstücke von Flachdeckeln erhalten. Wie Beobachtungen in Niederösterreich⁶⁸ ergaben, treten dort die ältesten tellerförmigen Flachdeckel mit aufgestelltem Rand und einem Knauf in der Mitte in der zweiten

⁶² ENDRES, Renaissance-Keramik, Taf. 1/5.

⁶³ ENDRES, W.: Straubinger Keramik um 1600 – Der Fundkomplex „vorm obern tor“. Vorbericht 2 (Keramik aus den Objekten 5, 7, 7a, 28, 29, 33). – Jahresber. Hist. Ver. Straubing 85, 1983 (1984), Taf. 8/162–165.

⁶⁴ HAGN, H. & P. VEIT: Kermikfunde an der Martin-Huber-Treppe in Dachau aus dem 17. und 19. Jahrhundert. – Amperland 24.–26.Jg, 1988–1990, Abb. 1a.

⁶⁵ ENDRES, Friedberg, Abb. 3/14–16.

⁶⁶ vgl. ENDRES, W. Fundort Landshut: Keramik vom 13. bis zum frühen 19.Jahrhundert. – In: Stadarchäologie in Landshut. Archäologische Zeugnisse aus sieben Jahrhunderten. Begleitbuch zur Ausstellung im Kreuzgang des alten Franziskanerklosters vom 31.August bis 3.Oktober 1999, Abb. 40: 2.H.18.-frühes 19. Jh. (Form der Profile nicht genau erkennbar).

⁶⁷ HAGN, H. & P. VEIT: Neuzeitliche Keramikfunde in Weilheim. – Das archäologische Jahr in Bayern 1984, Abb.126: 3.Viertel 19. Jh.

⁶⁸ FELGENHAUER-SCHMIEDT, S.: Das Fundmaterial des Hausbergs zu Gaiselberg, NÖ, ArchA 61/62, 1977, Taf. 2/11–14; FELGENHAUER-SCHMIEDT, Möllersdorf, Taf. 12/73. 74; FELGENHAUER-SCHMIEDT, S.: Grabungs- und Fundbericht „Kleinhard“ 1989, Arbeitsberichte des Kultur- und Museumsvereines Thaya 3/4 1989, 360 und Taf. 3/4. 5.



Abb. 10: Kat.Nr. 15 – Bruchstück eines Ofeneinschubrahmens, Ansicht von oben.

Hälfte des 12. Jhs. auf, ab dem 13. Jh. erscheinen sie dann häufiger⁶⁹. Die formalen Vorläufer stellen die hochmittelalterlichen Flachdeckel ohne aufgestellten Rand dar, wie sie in Oberösterreich aus St.Thomas/Blasenstein belegt sind⁷⁰.

Als Datierungskriterium werden derzeit vor allem die Knaufformen herangezogen, während die Randformen weniger aussagekräftig erscheinen. Die Tendenz geht von den ältesten Knaufformen des 13./14. Jhs. aus, die einen in der Mitte nicht überhöhten Knauf besitzen. Ab dem 14./15. Jh. ist eine Überhöhung des Mittelknopfes zu beobachten, die im Laufe des 16. Jhs. stärker betont wird.

Analog zu diesen Datierungshinweisen und mit Hilfe der Parallele aus Mautern/Donau⁷¹ kann das Deckelbruchstück **Kat.Nr. 13** in die Zeit des 15./16. Jhs. gestellt werden. Für **Kat.Nr. 14** ist eine gute formale Übereinstimmung mit einem Deckelknauf aus Tulln⁷² anzuführen, der dort dem 15. Jh. zugewiesen wird. Dementgegen ist für das vorliegende Stück mit seinem überhöhten Knauf eine Datierung in das 16. Jh. vorzunehmen.

E. Sonderform – Ofeneinschubrahmen (Kat.Nr. 15, Abb. 10)

Das Bruchstück **Kat.Nr. 15** ist Teil eines Ofeneinschubrahmens mit Führungsnut. Funktional gehört wahrscheinlich ein großer quadratischer oder rechteckiger Flachdeckel zum Einschieben dazu⁷³. Ebenfalls reduzierend gebrannte Parallelen können wieder aus Niederösterreich aus Mautern a.d.

⁶⁹ CECH, Kamptal 195.

⁷⁰ KALTENBERGER, A.: Das Fundmaterial des Burgstalles Ober-Blasenstein in St.Thomas am Blasenstein, Bez. Perg, Oö. – Jb. Oö. Musealverein 142, 1997, Taf. 18/131, 132 = KALTENBERGER, Forschungsstand, Taf. 6/102, 103.

⁷¹ KALTENBERGER & CECH, Mautern, Taf. 41/C16.

⁷² CECH, Tulln, Taf. 32/L13.

⁷³ ENDRES, Vorbericht 4, 48.

Donau⁷⁴ und aus Bayern, aus dem Werkstattabfall „vorm obern Tor“ aus Straubing aus der Zeit um 1600–1633⁷⁵ sowie aus Kleinbettenrain aus dem 17. Jh.⁷⁶ angeführt werden. Als Datierungsrahmen wird, analog zu den Vergleichsbeispielen, das 16. Jh. und vielleicht noch das beginnende 17. Jh. vorgeschlagen.

Mit den beiden Stücken aus Mautern/Donau und vom Linzer Schloß liegen derzeit österreichweit die einzigen keramischen Belege dieses Funktionstyps publiziert vor⁷⁷.

2. Oxidierend gebrannte, glasierte Irdeware

Glaser⁷⁸ hat den Zweck den porösen, wasserdurchlässigen Scherben abzudichten. Abgesehen von gehobener Ware und feinem Tischgeschirr mit Außenglasur, treten Glasuren bei einfachem Gebrauchsgeschirr vereinzelt ab der Mitte des 15. Jhs. auf, im Laufe des 16. Jhs. wurden glasierte Gefäße bereits in größerem Umfang erzeugt. Es fanden überwiegend die materialsparenden einseitigen Innenglasuren vorwiegend in grünen und braunen Farbtönen Verwendung. Der beidseitige Auftrag von Glasur erfolgte meist bei Waren des gehobeneren Bedarfs, wie z.B. Tischgeschirr. Im täglichen Gebrauch wurden sowohl glasierte als auch unglasierte Gefäße nebeneinander verwendet.

A. Henkeltopf (Kat.Nr. 16)

Der vorliegende innenseitig monochrom grün glasierte Henkeltopf reiht sich mit seinem Rand-Durchmesser von 24 cm gut in die Gruppe der reduzierend gebrannten Töpfe ein. Nachdrehsuren an der Außenseite zeigen sich in Form der Lummelung, die im oberen Bereich schräg von rechts oben nach links unten verläuft und im unteren Gefäßteil senkrecht erscheint.

Die Form des Kremrandes wird bei glasierten Töpfen als die ältere angesehen, die, regional zeitlich etwas unterschiedlich, im Laufe des fortgeschrittenen 16. Jhs. und dem beginnenden 17. Jh. von Kragenrandformen abgelöst wird.

⁷⁴ KALTENBERGER & CECH, Mautern, Kat.Nr. H3.

⁷⁵ ENDRES, W.: Straubinger Keramik um 1600 – der Fundkomplex „vorm obern tor“. Vorbericht 3 (Keramik aus Objekt 30). – Jahresber. Hist. Ver. Straubing 86, 1984 (1985), Kat.Nr. 250, 251; ENDRES, Vorbericht 4, Taf. 7/406, 407.

⁷⁶ GRASMANN, L.: Eine Werkstattbruchgrube des 17. Jahrhunderts in Kleinbettenrain (Kröning). – Der Storchenturm 16, Heft 31, 1981, Kat.Nr. 96.

⁷⁷ Vermutlich ruhen noch weitere Stücke unerkant in Depots.

⁷⁸ dazu allgemein z.B. KALTENBERGER, St.Peter III, 436–439; KALTENBERGER, A.: 2. Fundmaterial. – In: G. FORSTENPOINTNER, A. HASSL, A. KALTENBERGER, F. KALTENBERGER, St. KARWIESE & I. MÜLLER: Die Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts im ehem. Benediktinerkloster („Schloss“) Mondsee. V. Interdisziplinäre Auswertung des Inhaltes einer neuzeitlichen Jauchenkiste. – Jb. Oö. Musealverein 144, 1999, 105–106.

Formal vergleichbare, jedoch reduzierend gebrannte Töpfe mit Kremp-rändern und trichterförmig ausladender Halszone liegen in Niederösterreich aus dem Alchemistenlaboratorium von Oberstockstall aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. vor⁷⁹. Mit Innenglasur ist diese Gefäßform, derzeit nur westlich von Linz, häufiger nachzuweisen. So sind aus Salzburg⁸⁰ jeweils eine Parallele mit grüner bzw. mit brauner Innenglasur aus der ersten Hälfte des 16. Jhs. zu nennen. Mehrere vergleichbare Töpfe sind wieder aus Bayern anzuführen. Aus dem zweiten Drittel des 16. Jhs. sind ein Henkeltopf mit grüner Innenglasur aus Moosburg⁸¹ und zwei oxidierend gebrannte, unglasierte Exemplare aus Straubing⁸² zu erwähnen. Ebenfalls aus Straubing – aus dem Werkstattabfall „vorm obern tor“ um 1600 bis 1633 – stammt ein innenseitig orangebraun glasierter Topf mit stark umgebogenem Kremprand und markantem Halseinzug, der mit leichtem Knick in die Schulter übergeht⁸³.

3. Malhorndekorierter Irdeware

Während der zweiten Hälfte des 16. Jhs. und im frühen 17. Jh. setzte im gesamten mittel- und nordeuropäischen Raum die Produktion von Irdeware mit polychromem Unterglasurdekor in Malhorntechnik ein⁸⁴. Die Malhornware ist Ausdruck des mitteleuropäischen Zeitstils, der europaweiten Mode des späteren 16. Jhs. und 17. Jhs. Gefäße mit Malhorndekor fanden weite Verbreitung in fast allen Bevölkerungskreisen.

Die bevorzugten Formen der malhorndekorierten Irdeware sind Gefäße, deren Schaufflächen sich gut zu aufwendigerer Dekoration eignen wie Teller mit flacher Fahne, Schüsseln mit Abstreifrand und Schalen. Selten kommen auch andere Formen wie Töpfe, Krüge und Becher vor.

Zur Glättung der Oberfläche und um einen farblich einheitlichen Malgrund zu erhalten, wurde das lederharte Gefäß mit einer weißen oder farbigen Engobe begossen. Nach dem Trocknen wurde der Dekor mit einem Malhorn⁸⁵ (Abb. 11) und darüber eine meist farblose Glasur aufgetragen.

⁷⁹ Von OSTEN, Oberstockstall, Taf. 22/E4, E5, E6, E7, Taf. 23/E10, bes. Taf. 26/E27.

⁸⁰ KOVACSOVICS, Wirtshaus zum Schinagl, Kat.Nr. 142, 156.

⁸¹ HAGN, H. & E. NEUMAIR: Ein umfangreicher Keramikfund in Moosburg aus der 1.Hälfte des 16. Jahrhunderts. – Amperland 24.–26.Jg., 1988–1990, Abb.8. = HAGN, H.: Moosburg, in HAGN, Altbayerische Töpfer. Kat.Nr. 82.

⁸² ENDRES, Renaissance-Keramik, Taf. 3/25, 26.

⁸³ ENDRES, W.: Straubinger Keramik um 1600 – der Fundkomplex „vorm obern tor“. Vorbericht 5 (Oxidierend gebrannte Waren aus Objekt 1). – Jahresber. Hist. Ver. Straubing 87, 1985 (1986), Taf. 3/446.

⁸⁴ dazu allgemein STEPHAN, H.-G.: Die bemalte Irdeware der Renaissance in Mitteleuropa. Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamteuropäischen Rahmen. – München 1987; KALTENBERGER, Malhornware, 188ff.



Abb. 11: Zwei Malhörner. Museum Hafnerhaus, Leopoldschlag, Bez. Freistadt.

A. Teller (Kat.Nr. 17)

Im 16./17. Jh. waren Teller im Gegensatz zu Schüsseln nicht in jedem Haushalt kommun. Ihr Nachweis läßt eine finanziell gehobeneren Käufer-schicht vermuten, da in dieser Zeit die Masse der einfachen Bevölkerung aus der gemeinsamen Schüssel aß.

Die Zinnformen nachahmenden Teller mit breiter Fahne und schwach ausgebildetem Rand erscheinen daher im Hafnerabfall von Straubing aus der Zeit um 1600 bis 1633 nur sehr selten. Aus dem Fundmaterial einer sekundär verfüllten Grube im ehem. Kloster von Mondsee aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. und des 17. Jh. können einige Varianten dieser Tellerform angeführt werden⁸⁶.

⁸⁵ Ursprünglich bestand das Malhorn wahrscheinlich aus einem Kuhhorn, dem man die Spitze abgeschnitten hatte. Später stellten sich die Töpfer eine Büchse mit zwei verschieden großen Öffnungen aus Keramik selbst her. Die größere Öffnung auf der Oberseite diente zum Einfüllen der Malsuspension (Gemisch aus hellbrennendem Ton und Farbpigmenten in Wasser) in die kleinere Öffnung wurde ein Federkiel oder ein dünnes Rohr gesteckt, dessen innere Lichte die Strichbreite vorgab, wodurch die Suspension auf das zu bemalende Gefäß rann. Für jede Farbe benötigte man ein eigenes Malhorn. Diese Form des Malhorns stand bis zum Niedergang der Töpferei am Beginn des 20. Jhs. in Verwendung.

⁸⁶ KALTENBERGER, Forschungsstand, Taf. 19/312–316.

Im kleinen Fundbestand aus dem Linzer Schloß liegt ein Randbruchstück einer Tellerfahne mit Malhorndekor in den Farben grün und braun auf hellbeiger Grundengobe vor (**Kat.Nr. 17**). Darauf wurde eine Glasur mit hellbrauner Farbwirkung aufgetragen. Nach derzeitigem (sehr schwachem) Kenntnisstand scheint diese Dekorationsweise ab dem späten 16. Jh und im frühen 17. Jh. an Beliebtheit zuzunehmen⁸⁷. Die Außenseite des Tellers wurde sorgfältig nachgedreht. Als strukturell ähnliche Vergleiche sind ein Teller aus dem ehemaligen Benediktinerkloster von Mondsee⁸⁸ aus der zweiten Hälfte des 16. und dem 17. Jh., sowie zwei Teller in Schruhbrandstufe aus dem Werkstattabfall einer Hafnerei in Bogen (Bayern) aus der Zeit um 1700⁸⁹ anzuführen.

4. Kacheln (Kat.Nr. 18–19)

Mit der Entwicklung neuer Ofentypen im Laufe des 16. Jhs.⁹⁰ entstanden auch neue Kachelformen⁹¹ wie Blatt-, Gesims-, Leisten- und Bekrönungskacheln⁹², die ihre Namen zum Teil von konstruktiven Merkmalen erhielten.

Um die einzelnen Kacheln im Ofenaufbau befestigen zu können, wurden an der Rückseite entlang der Ränder **Zargen**⁹³ angarniert. Die Zargen bilden, entsprechend der Flächenstruktur der Kachel, einen quadratischen bzw. rechteckigen Rahmen. Beobachtungen in Rosenheim zeigen, daß die Zargen im 16. und 17. Jh. sehr eng an den Kachelrand (randständig) angesetzt wurden. Diese Angarnierungsweise findet sich auch an den Kacheln des Werkstattabfalles von Mautern/Donau, der archivalisch in die Jahre 1558 bis 1684/85 eingegrenzt wird, und läßt sich ebenso an den beiden vorliegenden Kachelbruchstücken bestätigen: Die Leistenzargen der vorliegenden Kacheln wurden randständig und nahezu rechtwinkelig an das Kachelblatt angarniert. Ab dem 18. Jh. bevorzugte man offenbar einen Abstand von 1,5 – 2 cm vom Rand des Kachelblattes, wodurch sich jüngere Kacheln unterscheiden lassen⁹⁴.

⁸⁷ KALTENBERGER, Malhornware, 194: Gruppe 3: Auf weiß/hellbeige engobiertem Grund Dekor in verschiedenen Braun- und Grüntönen sowie rot.

⁸⁸ KALTENBERGER, Forschungsstand, Taf. 20/313.

⁸⁹ ENDRES, W.: Kacheln und Geschirre der Bogener Hafnermeister Georg Pösinger und Hans Garbiel um 1700. – Jahresber. Hist. Ver. Straubing 91, 1989, Taf. 25/60, 61.

⁹⁰ dazu allgemein FRANZ, Kachelofen; SVOBODA, Salzburg.

⁹¹ dazu allgemein z.B. FRANZ, Kachelofen, 70ff.

⁹² Zur Herstellung von Blattkacheln z.B. KALTENBERGER, St.Peter III, 464–469; KALTENBERGER, Werkstattabfall.

⁹³ Ab der Renaissance kennt man „geschnittene“ Zargen, indem man von einem „Blätterstock“ (einem Tonwürfel) mittels eines Drahtes entsprechende Tonstreifen abschnitt.

⁹⁴ HAGN & DARGA, Rosenheim, 433.

Überwiegend grün glasierte **Medaillon-Kacheln** mit akanthusgerahmter konvexer oder konkaver, glatter oder dekoriertes Rundscheibe sowie mit geflügelten Engelsköpfen oder Blütenranken in den Zwickeln sind typisch für die zweite Hälfte des 16. Jhs.⁹⁵, doch behalten sie ihre Beliebtheit bis in das 17. Jh.⁹⁶. Die vorliegenden Bruchstücke **Kat.Nr. 18** einer grün glasierten Eckkachel mit glattem, erhabenem Medaillon mit Akanthusrahmen, der innen von einem Perlstab begleitet wird, bleibt bislang ohne Vergleich. Von der vorliegenden Eckkachel ist nur die Schmalseite⁹⁷ und der obere Rahmen der Breitseite erhalten.

Neben der Blattkachel mit Medaillon tritt im vorliegenden Fundmaterial das Bruchstück einer **Gesimskachel Kat.Nr. 19** auf. Von ihrer Position am zum Teil sehr aufwendig gestalteten Kachelofen erhielten die Gesimskacheln ihren Namen, sie dienten der Gliederung wie bei einem Schrank.

Vielfältige Varianten von Akanthusfriesen sind die herausragenden Motive der Gesimskacheln. Es ergeben sich Unterschiede in Blattfolge, in den Details der einzelnen Blattstrukturen und in der vorhandenen oder nicht vorhandenen Punzierung bzw. Körnung des Hintergrundes. Gesimskacheln mit Akanthusblättern waren äußerst beliebt und erscheinen in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. und im 17. Jh. nahezu überall. Weitere Unterschiede bestehen in den Abmessungen, verursacht durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gesimssystemen, sowie in der Folge der Zusatzfriesen⁹⁸ wie Eierstableiste⁹⁹, Akanthusrosetten in Kartuschen¹⁰⁰, Zahnschnittaufornungen¹⁰¹ sowie Wulsten, Rillen und Platten. Der erhaltene Teil des vorliegenden Zusatzfrieses mit einer Muschel, die seitlich durch abstrahierte (Akanthus)Blätter begleitet wird, findet ebenfalls bislang keine Parallele in der Literatur.

Bei beiden Kachelbruchstücken wurde sowohl für das Kachelblatt als auch für die Zarge hell brennender Rohthon verwendet, wodurch der Arbeitsgang für den Auftrag einer – zeittypischen – hellen Zwischenengobe zur Erlangung einer leuchtenden Glasurfarbe entfiel. Die stark verrußten Rückseiten zeugen vom Einbau in einem Ofen.

⁹⁵ u.a. SVOBODA, Salzburg, Abb. 87–92: Akanthusrahmen ohne begleitenden Perlstab und mit anderen floralen Zwickelfüllungen, 2.H.16. Jh.; Solche Kacheln sind beispielsweise auch im Fundmaterial der Ruine Oberwallsee mit gleicher Zeitstellung reichlich vertreten. Für die Möglichkeit der Einsichtnahme in das Fundmaterial danke ich Fam. PROKISCH sehr herzlich.

⁹⁶ z.B. HAGN, Wolfratshausen, in HAGN, Altbayerische Töpfer, Kat.Nr. 158–159: mit vertieften Medaillons, grün glasiert, 2.H.17. Jh.; HAGN & DARGA, Rosenheim, Kat.Nr. 242–248: (2.H.)17. Jh.

⁹⁷ Aus statischen Gründen wurden beim Aufbau eines Kachelofens die einzelnen Blattkacheln gegeneinander versetzt. Die so entstandenen randlichen Lücken wurden durch Schmalseitenkacheln gefüllt. Sie kommen daher häufig als sog. Eckkacheln vor.

⁹⁸ u.a. SVOBODA, Salzburg, Abb. 39–52: 2.H.16. Jh.

⁹⁹ z.B. KALTENBERGER, Werkstattabfall, Kat.Nr. 88.

¹⁰⁰ z.B. KALTENBERGER, Werkstattabfall, Kat.Nr. 87.

¹⁰¹ z.B. KALTENBERGER, Werkstattabfall, Kat.Nr. 105.



Abb. 12: Kat.Nr. 20 – Fund unbekannter Funktion, glasierter Keramikklumpen. Länge: 10 cm.

Der Datierungsansatz für die beiden vorliegenden Kachelbruchstücke liegt – analog zu den Gefäßen – schwerpunktmäßig in der zweiten Hälfte des 16. Jhs., doch ist für diese kommunen Dekorationsweisen eine Entstehungszeit im frühen 17. Jh. nicht auszuschließen.

5. Fund unbekannter Funktion (Kat.Nr 20, Abb. 12)

Unter **Kat.Nr. 20** liegt ein gerundet geformter Keramikklumpen vor, der mit unregelmäßig fleckig brennender, transparenter grüner Glasur überzogen, oxidierend gebrannt wurde. Weder Funktion noch Verwendungszweck sind derzeit feststellbar. Eine Verwendung als Glättstein ist auszuschließen, da für die Glättung von Leinenstoffen die Oberfläche zu rauh ist.¹⁰²

Auswertung

Absolut datierte frühneuzeitliche Fundkomplexe sind derzeit in Oberösterreich nicht publiziert. Zur Einordnung des vorliegenden kleinen Fundbe-

¹⁰² Dazu allgemein: ROEMER, M.: Glättsteine als profane Grabbeigaben des 14. Jahrhunderts aus dem Rheinland. – Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 14, 1998, 115–123.

standes in einen überregionalen Kontext müssen daher Parallelen aus der Literatur, derzeit vorwiegend aus Niederösterreich und Salzburg sowie aus dem vergleichsrelevanten benachbarten Bayern gesucht werden. Daneben ist die Verwertung einengender bzw. ausschließender Hinweise, die sich aus dem Material selbst ergeben für die Ermittlung des Datierungsschwerpunktes von Bedeutung. Zusätzlich kann auf der Basis signifikanter morphologischer und chronologischer Beobachtungen der vorliegende Fundbestand charakterisiert werden.

Die Randprofile des späten 15. Jhs. dominieren bei den graphithaltigen Töpfen **Kat.Nr. 1–3** mit verdicktem Kremrand bzw. Wulstrandformen sowie mit markantem Halseinzug. Die formalen Traditionen der Schüssel mit eingezogener Halszone **Kat.Nr. 12** und des Flachdeckels **Kat.Nr. 13** mit noch nicht weit überstehendem Mittelknopf des Knaufes liegen ebenfalls noch in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. Bei den reduzierend gebrannten Kremprandtöpfen **Kat.Nr. 5–8**, dem Flachdeckel **Kat.Nr. 14** sowie dem Ofeneinschubrahmen **Kat.Nr. 15** liegt der Datierungsschwerpunkt der Vergleichsbeispiele im 16. Jh., vor allem in dessen zweiter Hälfte. Töpfe mit kräftig umgeschlagenen Kremprandformen sind ab dem fortgeschrittenen 16. Jh. durch eine verschliffene Kontur in den Übergangszonen von Hals zu Schulter und Bauch charakterisiert. Die Trennung der Schulter vom Bauch gibt meist nur mehr eine horizontal umlaufende Rille an.

Bei dem als Einzelstück vorliegenden innenseitig glasierten Henkeltopf **Kat.Nr. 16** ist noch der ältere Kremrand zu beobachten, zudem trägt er die im bayerisch/oberösterreichischen Raum derzeit als älter angesehene Glasurfarbe Grün¹⁰³. Vergleicht man die Randformen der (überwiegend braun) glasierten Töpfe aus dem Werkstattabfall in Mautern/Donau aus der Zeit zwischen 1558 und 1684/85, so fällt auf, daß sich dort keine gerundeten Krempränder mehr finden, sondern sich mit den eng angelegten Randformen bereits die Entwicklung zu den jüngeren Kragenrandformen abzeichnet. Formale Parallelen führen diesen Topf daher in die erste Hälfte bis in das zweite Drittel des 16. Jhs. Bemerkenswert ist auch, daß im großen Hafnerabfall aus Straubing aus der Zeit um 1600 bis 1633 nur mehr ein vergleichbares Exemplar überliefert ist. Zieht man alle morphologischen und technologischen Hinweise in Betracht, so ist eine Datierung in das 16. Jh., vielleicht noch in dessen erste Hälfte, bis in das zweite Drittel gerechtfertigt.

Der gleiche Zeitrahmen vom späteren 15. Jh. bis in das beginnende 17. Jh. wird auch durch die vorhandenen Hafnermarken (Abb. 3) abgesteckt. Für die jüngste Form mit Initialen (Kat.Nr. 8) ist eine nennenswerte Verbreitung kaum vor dem 17. Jh. anzunehmen. Da die Gefäßform bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. nachzuweisen ist, wäre eine Herstellung vielleicht noch im spä-

¹⁰³ z.B. HAGN, H.: Moosburg, in HAGN, Altbayerische Töpfer, 29.

testen 16. Jh. bzw. im beginnenden 17. Jh. möglich.

Auch für die beiden Kacheln ist dieser Datierungsansatz anzunehmen, da für sie vergleichbare Motive beispielsweise in Salzburg aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. belegt sind. Doch ist ihre Herstellung, wie auch für die Schüsselform Kat.Nr. 12 und den Teller mit Malhorndekor Kat.Nr. 17, zumindest bis in das frühe 17. Jh. vorstellbar.

Als weiterer eingrenzender Datierungshinweis kann auch das weitgehende Fehlen glasierter Irdenware gewertet werden. Generell ist der Anteil von nur zwei glasierten Gefäßen (Topf Kat.Nr. 16, Teller Kat.Nr. 17) gering gegenüber 14 reduzierend gebrannten Exemplaren (zehn Töpfe, ein Dreibeingefäß, eine Schüssel, zwei Flachdeckel).

Die Gefäßformen machen deutlich, daß es sich hier um ein Inventar mit Typen der Gebrauchskeramik handelt, die dem Bereich Küche und Vorrats-haltung zuzuweisen sind. Die Ausnahme stellt der malhorndekorierter Teller dar, der als Tischgeschirr anzusprechen ist. Zieht man zum Vergleich den kleinen Fundbestand aus Wien 3¹⁰⁴, aus dem späteren 17. Jh. bis um 1700 heran, bei dem ebenfalls ein beträchtlicher Anteil an Gebrauchskeramik vorliegt, so fallen sofort die veränderten formalen Ausprägungen ins Auge sowie das andere Verhältnis der reduzierend gebrannten gegenüber der glasierten Keramik¹⁰⁵. Die reduzierend gebrannte Keramik nimmt dort nur mehr einen verhältnismäßig kleinen Teil in Anspruch, neben stark eingerollten Kremp-rändern erscheint bereits der Sichelrand. Die innenseitig in Grün- und Brauntönen glasierten Töpfe besitzen überwiegend verschiedene Kragen-randformen.

Von der Datierung her gut vergleichbar ist der wesentlich größere Fundkomplex aus Moosburg (Bayern) aus dem zweiten Drittel des 16. Jhs., in dem ebenfalls innenseitig grün glasierte Irdenware noch eine untergeordnete Rolle spielt¹⁰⁶. Auch dort erscheinen überwiegend reduzierend gebrannte Gefäße sowie Kacheln analoger Zeitstellung.

Der Datierungsrahmen des vorliegenden Fundkomplexes legt einen Zusammenhang mit dem Umbau des Linzer Schlosses zum heutigen Renaissance-schloß nahe. Der Neubau jenes Flügels unter dessen Stiege das Fundmaterial zufällig geborgen wurde, war 1604 abgeschlossen¹⁰⁷.

¹⁰⁴ KALTENBERGER; Das Fundmaterial aus Wien 3, Barmherzigengasse 17. – Fundort Wien 5, 2002 (im Druck).

¹⁰⁵ Beim Gebrauchsgeschirr stehen acht reduzierend gebrannten Gefäßen 13 innenseitig glasierte Töpfe gegenüber. Im vorliegenden Fundmaterial stehen 14 reduzierend gebrannte Gefäße einem innenseitig glasierten Topf gegenüber.

¹⁰⁶ HAGN, H.: Moosburg, in HAGN, Altbayerische Töpfer, bes. 28ff.

¹⁰⁷ Für vielfache Hinweise bis ich Frau Dr. H. DIMT, Oö. Landesmuseum, zu großem Dank verpflichtet.

Zusammenfassend kann der kleine Fundbestand in die Zeit des 16. Jhs. – wobei noch formale Traditionen des späten 15. Jhs. zu beobachten sind – bis um 1600, vielleicht noch in die Anfangsjahre des 17. Jhs. gestellt werden. Obwohl das vorgelegte Fundmaterial in seiner Auswahl als Zufallsfund nur als eingeschränkt repräsentativ betrachtet werden könnte, zeichnet sich doch – im Vergleich mit den benachbarten Bundesländern sowie Bayern – eine für Oberösterreich regional geprägte, eigenständige Entwicklung des Formenspektrums der Gebrauchskeramik ab, die sich technologisch und morphologisch in den überregionalen zeittypischen Kontext einfügt. Es spiegelt sich ein Bestand aus dem Verbrauchermilieu wider, der Produkte verschiedener Hersteller und vermutlich auch verschiedener Lieferorte beinhaltet und somit deren Technologien und Formen umfaßt. Die Vorlage stellt daher für die Fundkarte frühneuzeitlicher regionaler Irdenware in Oberösterreich einen wichtigen Mosaikstein dar, der den Kenntnisstand zur Keramikgeschichte ab dem späten 15. Jh bis in die Zeit um 1600 bzw. das beginnende 17. Jh. erweitert.

Nicht unerwähnt sollen neben einigen Tierknochen wenige weitere Fragmente von Kacheln mit glattem Blatt und dunkelgrüner Glasur bleiben, sowie ein Randfragment mit der für Oberösterreich typischen gedrückten Schnauze (Kleeblattform) einer grün auf weiß geträufelten Fayencekanne mit hellbeigem Scherben¹⁰⁸, die über formale Vergleiche in das 18. Jh.¹⁰⁹ und mit dem unter dem Rand verlaufenden Steg bereits in das 19. Jh.¹¹⁰ gestellt werden könnte. Zwei weitere, ebenfalls grün auf weiß geträufelte Wandfragmente liegen mit rotem Scherben vor. Da diese Fragmente zeitlich wesentlich später anzusetzen sind als die große Masse des übrigen Fundmaterials, bleibt die Frage offen, ob diese von einem anderen Fundplatz stammen.

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird ein kleiner Keramikbestand vorgestellt, der bei Umbauarbeiten im Rahmen der Museumsneugestaltung des Oberösterreichischen Landesmuseums im Linzer Schloß zufällig beim Öffnen eines Stiegenabganges aus dem darunter befindlichen Füllmaterial durch damit beschäftigte tschechische Arbeiter geborgen wurde.

¹⁰⁸ Diese Dekorationsweise (grüngeflammt) ist beispielsweise in Gmunden bereits im 17. Jh. geläufig: KÖNIG, F.H.: Alt-Gmundner Fayencen. – Linz 1964, 43.

¹⁰⁹ LANGER, H.: Österreichische Fayencen. – München 1988, Kat.Nr. 103: blau und grün auf weiß gespritzt, Gmunden, vor 1750. Nachweise identisch dekorierte Bruchstücke liegen aus der sekundären Verfüllung der Pferdeschwemme im ehem. Benediktinerkloster von Mondsee aus der Zeit „vor 1775“ vor (in Bearb. durch Verf.).

¹¹⁰ I. BAUER: Hafnengeschirr aus Altbayern. – Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums XV,1, 2.Aufl. München, Berlin 1980, Kat.Nr. 346, um 1880.

Der kleine Fundbestand umfaßt ein repräsentatives Gebrauchskeramikspektrum, das mit elf Töpfen mit Wulst- und Kremprandformen, einem Dreibeingefäß, einer Schüssel mit eingezogener Halszone sowie zwei Flachdeckeln als typisch für den Bereich Küche und Vorratshaltung angesehen werden kann. Der gehobeneren Tischkultur entstammt ein malhorndekorierter Teller.

Erstmals wird für Oberösterreich neben dem Bruchstück eines Ofeneinschubrahmens auch eine reduzierend gebrannte Schüssel mit eingezogener Halszone vorgestellt, für die der Verbreitungsschwerpunkt bislang – bedingt durch den besseren Publikationsstand – in Oberbayern lag. Ebenfalls zum ersten Mal ist – bislang österreichweit – stark graphithaltiger, metallisch glänzender Überzug auf reduzierend gebrannten Gefäßen belegt.

Der chronologische Rahmen kann auf der Basis von Vergleichen aus Niederösterreich, Salzburg und Bayern sowie anhand von technologischen Beobachtungen – wie dem Überwiegen reduzierend gebrannter Gefäße – mit formalen Traditionen des späten 15. Jhs., schwerpunktmäßig in das 16. Jh. bis in die Jahre um 1600 bzw. in die Anfangsjahre des 17. Jhs. abgesteckt werden. Erhärtet wird der Datierungsansatz der Gefäßkeramik durch das Vorliegen von zwei grün glasierten Kachelbruchstücken mit für die zweite Hälfte des 16. Jhs. und das (beginnende) 17. Jh. typischen Dekorationsweisen.

Bedingt durch den äußerst geringen Publikationsstand zur neuzeitlichen Keramik in Oberösterreich fällt der gründlichen Bearbeitung und Vorlage von Fundkomplexen aus diesem Zeitabschnitt größte Bedeutung zu, da auf dieser Basis auch weiterreichende kulturhistorische Schlüsse gezogen werden können.

Literatur

- BORS, Ried a. Riederberg BORS, K.: Die Keramik des Klosters S.Maria in Paradyso (St. Laurentio) bei Ried am Riederberg, N.Ö., Bergung 1988. – Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 6, 1990, 25–42.
- CECH, Kamptal CECH, B.: Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken. – ArchA 71, 1987, 173–302.
- CECH, Tulln CECH, B.: Mittelalterliche und frühnezeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich. – ArchA 73, 1989, 167–221.
- ENDRES, Renaissance-Keramik ENDRES, W.: Straubinger Renaissance-Keramik einer Hafner-Werkstätte „Vorm Nidern Tor“ mit einem Beitrag von W. SCHÄFER Straubinger Hafner in der frühen Neuzeit. – Beih. Jahresber. Hist. Ver. Straubing 83, 1981.
- ENDRES, Vorbericht 4 ENDRES, W.: Straubinger Keramik um 1600 – der Fundkomplex „vorm obern tor“. Vorbericht 4 (Reduzierend gebrannte Schwarzware aus Objekt 1). – Jahresber. Hist. Ver. Straubing 87, 1985 (1986), 45–59, Taf. 1–8.
- ENDRES, Lützelburg ENDRES, W.: Werkstatabfälle Lützelburger Hafner, Gde. Gablingen, Lkr. Augsburg. – In: Forschungen zur Geschichte der Keramik in Schwaben, Arbeitsheft 58, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1993, 129–142.
- ENDRES, Friedberg ENDRES, W.: Geschirre des 17. Jahrhunderts aus Friedberg. – In: Forschungen zur Geschichte der Keramik in Schwaben, Arbeitsheft 58, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1993, 179–188.
- ENDRES, Saldenburg ENDRES, W.: Spätmittelalterliche Funde von der Saldenburg, Gde. Saldenburg, Lkr. Freyung-Grafenau. – Ostbair. Grenzmarken 35, 1993, 24–53, Taf. III-IV
- ENDRES, Oberhaus ENDRES, W.: Ritterburg und Fürstenschloß. 2. Archäologische Funde. Begleitband 2 zur Ausstellung von Stadt und Diözese Passau im Oberhausmuseum Passau 1998. – Regensburg 1998.
- FELGENHAUER-SCHMIEDT, Möllersdorf FELGENHAUER-SCHMIEDT, S.: Die hochmittelalterliche Burg Möllersdorf, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 2, 1986, 1–45, Taf. 1–18.
- FRANZ, Kachelofen FRANZ, R.: Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus. – Graz 1981².
- HAGN, Altbayerische Töpfer HAGN, H.: Altbayerische Töpfer. Keramikfunde vom 15. bis 19. Jahrhundert. Mit Beiträgen von I. und W. ENDRES sowie unter Mitarbeit von L. GRASMANN und E. NEUMAIR. – Prähistor. Staatssammlung München, Museum für Vor- und Frühgeschichte, München 1990.

- HAGN & DARGA, Rosenheim HAGN, H. & R. DARGA: Bodenfunde aus dem alten Rosenheim (17.Jahrhundert). Das Fastlinger Haus. – In: Hafnerhandwerk und Keramikfunde in Rosenheim. – Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim XIV, 1997/98, 161–501.
- HAGN & VEIT, Baierbrunn HAGN, H. & P. VEIT: Spätmittelalterliche Keramikfunde in Baierbrunn im Vergleich mit Erzeugnissen bayerischer Produktionsstätten. – In: Am Brunnen der Baiern, Baierbrunn 1985, 63–123.
- HÖLLHUBER, Töpfermarkensammlung HÖLLHUBER, A.: Die Reichensteiner Töpfermarkensammlung. – Jb. Oö. Musealverein 122, 1977, 83–120.
- KALTENBERGER, Malhornware KALTENBERGER, A.: Die Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts im ehem. Benediktinerkloster („Schloß“) Mondsee. III. Die frühneuzeitliche Malhornware. – Jb. Oö. Musealverein 141, 1996, 187–227.
- KALTENBERGER, St.Peter III KALTENBERGER, A.: Ausgrabung St.Peter, Salzburg: III. Römerzeitliche Feinware, oxidierend gebrannte Ware und Glas sowie frühneuzeitliche Keramik 1980–1995. – ÖJh 68, 1999, Bbl. Sp. 409–588.
- KALTENBERGER; Werkstattabfall KALTENBERGER, A.: Frühneuzeitlicher Werkstattabfall aus der ehemaligen Hafnerei Melker Straße 5 in Mautern a.d. Donau, NÖ. – Erg.ÖJh 4, 2003 (im Druck).
- KALTENBERGER, Forschungsstand KALTENBERGER, A.: Zum Forschungsstand der Keramik des 10./11.–20. Jhs. in Oberösterreich. – Jb. Oö. Musealverein 146, 2001, 275–332.
- KALTENBERGER & CECH, Mautern KALTENBERGER, A. & B. CECH: Die mittelalterliche reduzierend gebrannte Keramik aus den Verfüllungen des römerzeitlichen Hufeisenturmes in Mautern a.d. Donau, NÖ. – Erg.ÖJh 4, 2003 (im Druck).
- KOVACSOVICS, Wirtshaus zum Schinagl KOVACSOVICS, W. Mit Beiträgen von E. PUCHER, G. E. THÜRY und R. WINTERSTEIGER: Aus dem Wirtshaus Zum Schinagl – Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. – Jahresschr. SMCA 35/36, 1989/90, Salzburg 1991.
- SVOBODA, Salzburg SVOBODA, C.: Alt-Salzbürger Hafnerkunst. Model und Kacheln des 16. bis 18. Jahrhunderts aus der Strobl-Werkstatt. – 90. Sonderausst. SMCA, 3.Juli bis 28. September 1981, Salzburger Museum im Bürgerspital, Salzburg 1981.
- Von OSTEN, Oberstockstall Von OSTEN, S.: Das Alchemistenlaboratorium Oberstockstall. Ein Fundkomplex des 16.Jahrhunderts aus Niederösterreich. – Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 6, 1998.
- WIESINGER; Schwarzhafner und Weißhafner WIESINGER, F.: Die Schwarzhafner und die Weißhafner in Oberösterreich. – Jb. Oö. Musealverein 87, 1937, 85–175, Taf. I–XIII.

Katalog

Die Anlage des Kataloges folgt dem bislang üblichen Schema: auf der rechten Seite befinden sich die Zeichnungen bzw. Fotos der Objekte, links deren Beschreibung.

Alle Zeichnungen und Fotos sind im Maßstab 1: 3 abgebildet.

Abkürzungen:

Dm. – Durchmesser

glas. – glasiert

graph. – graphithaltig

ox. – oxidierend gebrannt

red. – reduzierend gebrannt

Vgl. – Vergleich

Matrix:

Magerungspartikel in der überwiegenden Mehrzahl:

bis 0,2 mm – sehr fein

bis 0,5 mm – fein

bis 1 mm – mittelfein

bis 2 mm – mittelgroß

Porengröße unter 0,1 mm – feinstporig

Porengröße – bis 2 mm – feinporig

Farbbestimmungen:

Scherbenfarbe nach MUNSELL, Soil Colour Charts. – Baltimore, Maryland, 1975.

Glasuren und Dekore nach MICHEL-Farbenführer, Schwaneberger Verlag, 36.

Aufl., 1992: Angabe in Anführungszeichen und

Übersichtskarte RAL-K3: Angabe der Nummer und der Farbbeschreibung.

TAFEL 1**1. Reduzierend gebrannte Keramik****A. Töpfe**

1 Zwei Rand-Bruchstücke eines großen Topfes mit Wulstrand. – 15./16. Jh.

Rd.-Dm. ca. 40 cm.

Scherben: Magerungsanteile: sehr viel schuppiger Graphit, viele kantige, seltener gerundete farblos bis weißlich durchscheinende Partikel (Quarz) meist bis 0,5 mm, seltener bis 1,5 mm, mehrere unregelmäßige hellbraune Partikel meist bis 0,5 mm, seltener bis 1 mm, mehrere gerundete dunkelgraue Partikel (Eisenkonkretionen?) bis 0,5 mm. Matrix: mittelfein, feinstporig, und mehrere unregelmäßige Poren bis 2 mm. Bruch: grau. Oberfläche: grau, „graphitglänzend“, geringfügig rauh. Brand: red., durch hohen Graphitanteil weich.

Vgl.: ähnlich CECH, Kamptal, Taf. 35/A245: red., Langenlois, 15./16.Jh. (Gefäßkontur schlanker). Inv.Nr. 8

2 Rand-Bruchstück eines großen Topfes mit Kremprand. – 2.H.15./16.Jh.

Rd.-Dm. ca. 34 cm.

Scherben: Magerungsanteile: mäßig viele Graphitknöllchen bis 2 mm, mehrere Konkretionen gebildet aus schuppigem Graphit und kantigen weißlichen Partikeln (Quarz) bis 2,5 mm, viele verrundete dunkelgraue Partikel bis 1,5 mm, wenige gerundete und kantige cremefarbige Partikel (Kalk?) meist bis 0,5 mm, seltener bis 1 mm, mäßig viele gerundete farblos bis weißlich durchscheinende Partikel bis 0,5 mm. Matrix: mittelfein, etwas feinstporig: mehrere gerundete Poren unter/bis 0,1 mm, wenige längliche Poren bis 1 mm. Bruch: grau. Oberfläche: grau, vor allem Graphitknöllchen und cremefarbige Partikel nach Abplatzung der Oberfläche frei liegend, etwas rauh. Brand: red., hart.

Vgl.: ähnlich BORS, Ried am Riederberg, Taf. 6/1: vor 1529; ähnlich CECH, Kamptal, Taf. 32/A225: red., 15./16.Jh.; ähnlich KALTENBERGER & CECH, Mautern, Kat.Nr. A198: graph., spätes 15.-1.H.16.Jh.; ähnlich ENDRES, Saldenburg, Taf. 1/7: graph., Mitte-2.H.15.Jh. Inv.Nr. 7

3 Rand-Bruchstück eines Topfes mit Wulstrand. – 2.H.15./16.Jh.

Rd.-Dm. ca. 30 cm.

Scherben: Magerungsanteile: sehr viel schuppiger Graphit, mäßig viele kantige farblos durchscheinende Partikel (Quarz) bis um 0,5 mm, mehrere cremefarbige Partikel bis um 0,2 mm, vereinzelt unregelmäßige rostfarbige Konkretionen bis 2 mm, mehrere gerundete graue Partikel bis 2 mm. Matrix: mittelgrob, feinstporig, mäßig viele unregelmäßige Poren bis 1 mm, wenige längliche Poren bis 2 mm. Bruch: grau ähnlich 2.5Y 4/0 dark gray. Oberfläche: grau, etwas „graphitglänzend“, mehrere kraterförmige Abplatzungen. Brand: red., mäßig hart.

Vgl.: BORS, Ried am Riederberg, Taf. 6/3: vor 1529; ENDRES, Saldenburg, Taf. 1/13: graph., Mitte-2.H.15.Jh.

Inv.Nr. 6

TAFEL 2

4 Rand-Bruchstück eines Topfes mit Kremprand und randständigem Bandhenkel. – spätes 15./16.Jh.

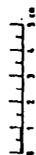
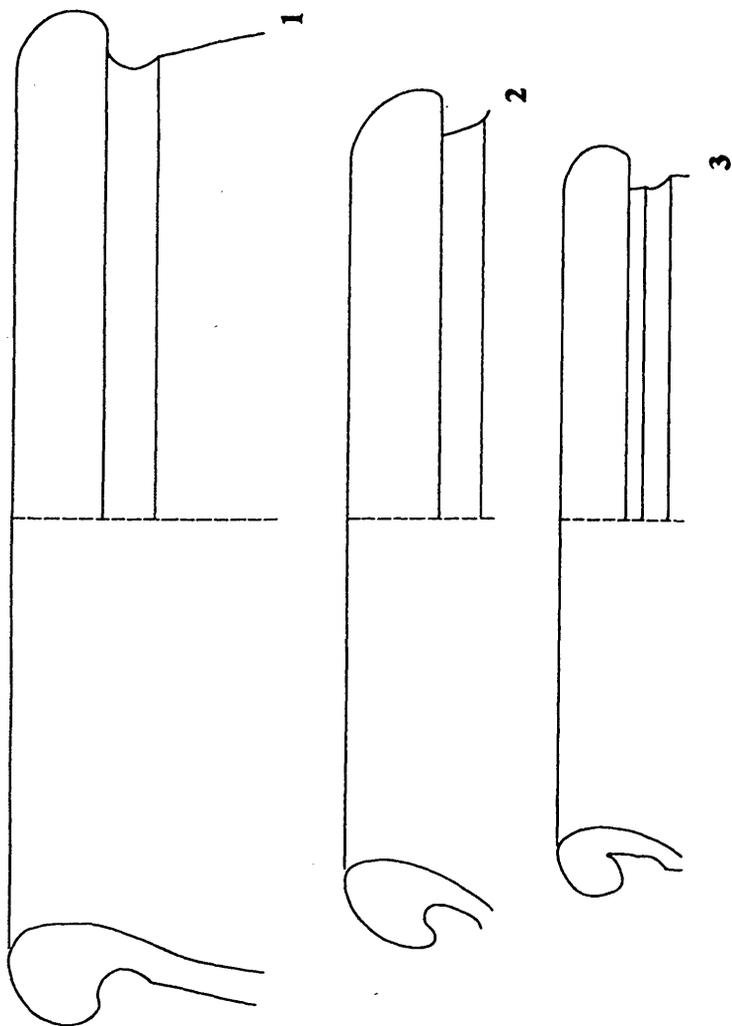
Rd.-Dm. ca. 14 cm.

Hafnermarke: Auf der Henkeloberseite Stempel: in nahezu quadratischem Schild fünf Punkte.

Vgl.: RUPRECHTSBERGER, E.M.: FÖ 22, 1983, Wilhering, Abb. 953, 954 (spätmittelalterlich-frühneuzeitlich); HÖLLHUBER, Töpfermarkensammlung, p. 107/169 und p. 111/12.

Scherben: Magerungsanteile: mäßig viel schuppiger Graphit – einzelne Konkretionen, gebildet aus feinschuppigem Graphit bis 1 mm, mehrere gerundete, seltener kantige farblos durchscheinende Partikel (Quarz) bis 1 mm, vereinzelt gerundete dunkelgraue Partikel bis 1,5 mm, vereinzelt unregelmäßig gerundete rostfarbige Konkretionen meist bis 0,5 mm, selten bis 1 mm, sehr vereinzelt unregelmäßig gerundete cremefarbige Partikel um 0,2 mm. Matrix: mittelfein, wenige dünne längliche Poren bis 1 mm. Bruch: Kern grau, darüber dünn dunkelgrau. Ober-

TAFEL 1



fläche: dunkelgrau, etwas „graphitglänzend“. Auf der Außenseite etwas rau durch „wie unter der Oberfläche liegende Magerungspartikel“, anhaftende verkohlte Speisereste. Auf der Innenseite kraterförmige Ablplatzungen über rostfarbigen Konkretionen und Graphit-Konkretionen. Brand: red., mäßig hart.

Vgl.: ähnlich CECH, Kamptal, Taf. 41/A285: Senftenberg, 15./16.Jh.

Inv.Nr. 3

5 Rand-Bruchstück eines Topfes mit Kremprand. Auf der Schulter horizontal umlaufende Rille. – 16.Jh.

Rd.-Dm. ca. 22 cm.

Scherben: Magerungsanteile: sehr wenig sehr feiner Glimmer, viele gerundete farblos durchscheinende Partikel (Quarz) meist bis 1 mm, selten bis 2 mm, vereinzelte gerundete gelbliche Partikel (Quarz) bis 0,5 mm., vereinzelte gerundete rostfarbige Konkretionen um 0,5 mm. Matrix: mittelfein, etwas feinstporig: wenige gerundete Poren bis um 0,2 mm, etwas geschichtet. Bruch: Kern braungrau 10YR 5/2 grayish brown, darüber dünn dunkelgrau. Oberfläche: dunkelgrau ähnlich 2.5Y 4/0 dark gray. Brand: red., mäßig hart.

Innenseite: Drehrillen.

Vgl.: sehr ähnlich CECH, Tulln, Taf. 17/A200: red., 15./16.Jh.; formal KALTENBERGER, St.Peter III, Taf. 16/117: innen grün glas., 16.Jh.; formal vgl. Kremprandtopf mit gleicher Gefäßkontur und zwei umlaufenden Rillen auf der Schulter ENDRES, Renaissance-Keramik, Taf. 1/1: red., 2. Drittel 16.Jh.

Inv.Nr. 1

6 Rand-Bruchstück eines Topfes mit ingerolltem Kremprand. Auf der Schulter horizontal umlaufende Rille. – (2.H.)16.Jh.

Rd.-Dm. ca. 24 cm.

Scherben: Magerungsanteile: wenig sehr feiner Glimmer, wenige gerundete farblos durchscheinende Partikel meist bis um 0,5 mm, sehr vereinzelt bis 1 mm, vereinzelte gerundete rostfarbige Konkretionen bis 0,5 mm. Matrix: fein, nur größere Magerungspartikel um 1 mm gut erkennbar, sonst homogen und dicht, nur sehr vereinzelte längliche Poren bis 2 mm. Bruch: Wandung: Kern beige-grau 10YR 6/1 gray, Rand: Kern grau, darüber metallisch glänzender Überzug. Oberfläche: Grauer, stark metallisch glänzender Überzug – horizontale Pinselstriche erkennbar, unter dem Rand kein Auftrag, auf der Rand-Außenseite stellenweise abgerieben. Oberfläche sehr glatt. Brand: red., mäßig hart.

Vgl.: ähnlich KALTENBERGER & CECH, Mautern, Kat.Nr. A213: graph., 16.Jh.; ENDRES, Renaissance-Keramik, Taf. 4/34: ox., 2.Drittel 16.Jh.

Inv.Nr. 4

7 Henkeltopf mit Kremprand – (2.H.)16.Jh.

Drei Rd.-, zwei Bd.-, ein Wd.-Bruchstück eines Topfes mit Kremprand und randständigem Bandhenkel. Auf der Schulter horizontal umlaufende Rille.

Rd.-Dm. 22 cm, Bd.-Dm. 14 cm, H 23,5 cm.

Hafnermarke: Auf Henkeloberseite Stempel: in Halbrundschild (?) Tatzekreuz.

Vgl.: WIESINGER, Schwarzhafner und Weißhafner, Taf. V/11; KIES, A.: Mittelalterliche Töpfermarken. Ein Beitrag zur Terminologie und Verbreitung. – Unsere Heimat 47, Heft 3, 1976, Taf. III/60; HAGN & DARGA, Rosenheim, Kat.Nr. 21: Kremprand, wenig graph., 17.Jh.; KALTENBERGER & CECH, Mautern, Taf. 31/B64: Kanne, 15./16. Jh, Taf. 48/E26: Schüssel, (15./)16.–Anf. 17. Jh.

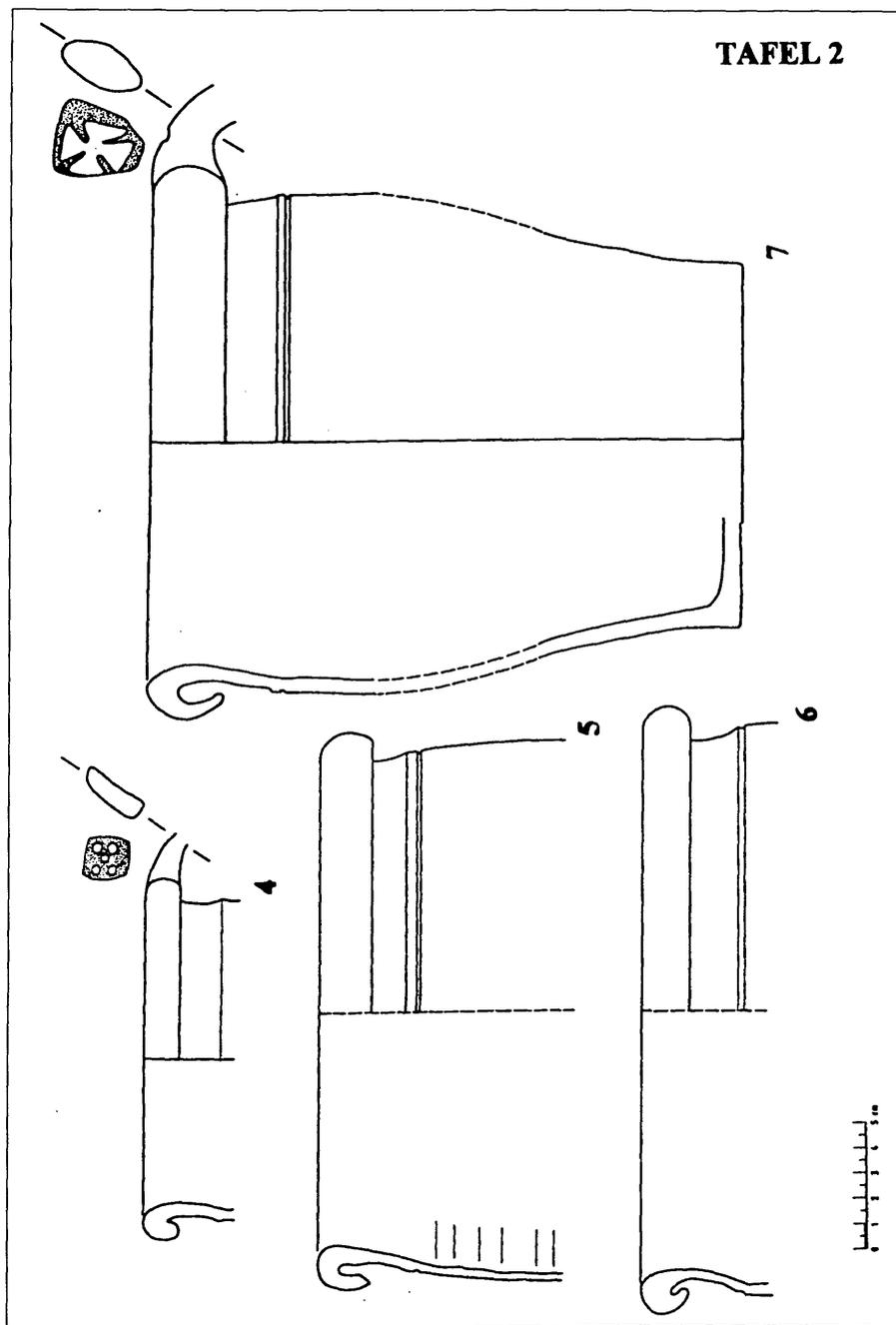
Scherben: Magerungsanteile: wenig feinschuppiger Graphit, viele gerundete farblos durchscheinende Partikel (Quarz) meist bi 0,2 mm, seltener bis 0,5 mm, sehr vereinzelte gerundete gelbe Partikel unter 0,1 mm, mehrere unregelmäßig gerundete dunkelgraue Partikel (Eisenkonkretionen?) bis 0,5 mm. Matrix: fein, geringfügig feinstporig: wenige gerundete Poren unter 0,2 mm, vereinzelte dünne längliche Poren bis 2 mm. Bruch: Kern grau 2.5Y 4/0 dark gray, darüber dünn dunkler grau. Oberfläche: dunkelgrau mit leichtem Braunstich, metallisch glänzend (Graphitengobe), etwas rau – Magerungspartikel „wie unter der Oberfläche liegend“. Auf der Innenseite durch Gebrauch starke hellbraune Ablagerungen (Kesselstein). Brand: red., Scherben durch Gebrauch (oftmaliges Erhitzen) leicht brechend – weich.

Innenseite: Drehrillen, Boden glatt.

Vgl.: formal Von OSTEN, Oberstockstall, Taf. 29/F5: graph., 2.H.16.Jh.

Inv.Nr. 2

TAFEL 2



TAFEL 3

8 Zwei Rand-Bruchstücke eines Henkeltopfes oder Henkelschüssel mit Kremrand und randständigem Bandhenkel. – 2.H.16./ (17.) Jh.

Rd.-Dm. ca. 30 cm.

Hafnermarke: Auf der Henkeloberseite Stempel: in rechteckigem Schild IM.

Vgl.: ähnlich WIESINGER, Schwarzhafner und Weißhafner, Taf. VI/45; ENDRES, Oberhaus, p.219 Kat.Nr. B II/220-222/1/III: alle Stempel auf Töpfen mit Sichelrand, 17.Jh. und später. Mus. Lauriacum Enns, Volkskundeabteilung: Bandhenkelfragment Inv.Nr. V VII 047 (nicht näher als neuzeitlich datierbar); Bruchstück eines Henkeltopfes Inv.Nr. V VII 393b: mit vergleichbarem Scherbentyp, Dat. ab 17.Jh.

Scherben: Magerungsanteile: mäßig viele kantige farblos durchscheinende Partikel bis um 0,5 mm, mehrere gerundete cremefarbige bis hellgraue Partikel bis 1,5 mm. Matrix: fein bis mittelfein, wenige unregelmäßige Poren um 0,5 mm, mehrere längliche, z.T. etwas geschlängelte Poren bis 3 mm. Bruch: Kern beige-grau zwischen 10YR 6/2 light brownish gray und 10YR 6/1 gray, darüber dünn dunkelgrau. Oberfläche: dunkelgrau 2.5Y 3/0 very dark gray, einige kraterförmige Abplatzungen, auf der Innenseite etwas metallisch glänzend. Brand: red., mäßig hart.

Vgl.: ähnlich KALTENBERGER, Forschungsstand, Taf. 20/320: Mondsee, Wirtschaftsgebäude, 2.H.16./17.Jh., ähnlich KOVACSOVICS, Wirtshaus zum Schinagl, Kat.Nr. 178, 179: Doppelhenkelschüssel: ox., Rand grün glas, 2.H.16.Jh.

Inv.Nr. 5

9 Boden-Bruchstück eines tonnenförmigen Topfes.

Bd.-Dm. ca. 12 cm.

Scherben: Magerungsanteile: mäßig viel feinschuppiger Graphit, mehrere Konkretionen gebildet aus feinstschuppigem Graphit und dunkelgrauen und rostfarbigen Anteilen bis 2 mm, vereinzelte Graphitknöllchen bis 3 mm, mehrere gerundete dunkelgraue Partikel (Eisenkonkretionen) bis 1 mm, mäßig viele kantige farblos bis gelblich durchscheinende Partikel bis um 0,5 mm, sehr selten bis 1 mm.. Matrix: mittelfein, geringfügig feinstporig, ziemlich dicht. Bruch: grau ähnlich 2.5Y 6/0 gray. Oberfläche: etwas dunkler grau als Bruch, etwas „graphitglänzend“, viele Graphitpartikel nach Abplatzung der Oberfläche frei liegend, geringfügig rau. Brand: red., hart.

Boden glatt.

Inv.Nr. 9

10 Boden-Bruchstück eines bauchigen Topfes.

Bd.-Dm. 16 cm.

Scherben: Magerungsanteile: sehr wenige Graphitknöllchen bis 1 mm, wenig sehr feiner Glimmer, viele gerundete farblos bis weißlich durchscheinende Partikel meist bis 0,5 mm, seltener bis 1 mm, mehrere gerundete hellgraue Partikel („Alttone?“) bis 1 mm, vereinzelte unregelmäßige weiße und hellbraune/dunkelgelbe Partikel (Kalk?) bis 0,5 mm, wenige gerundete dunkelgraue Partikel (Eisenkonkretionen) bis 1 mm. Matrix: mittelfein, etwas feinstporig und wenige längliche Poren bis 1 mm. Bruch: hellgrau ähnlich 2.5Y 7/0 light gray, darüber dünn dunkler grau. Oberfläche: Innenseite grau, auf dem Boden Reste von Graphitengobe. Außenseite grau/beige-grau gefleckt. Boden ziemlich glatt (vermutlich durch Abrieb bei Verwendung), Reste von rauher Oberfläche noch erhalten, die von gesandeter Trocknungsunterlage stammt. Brand: red., mäßig hart.

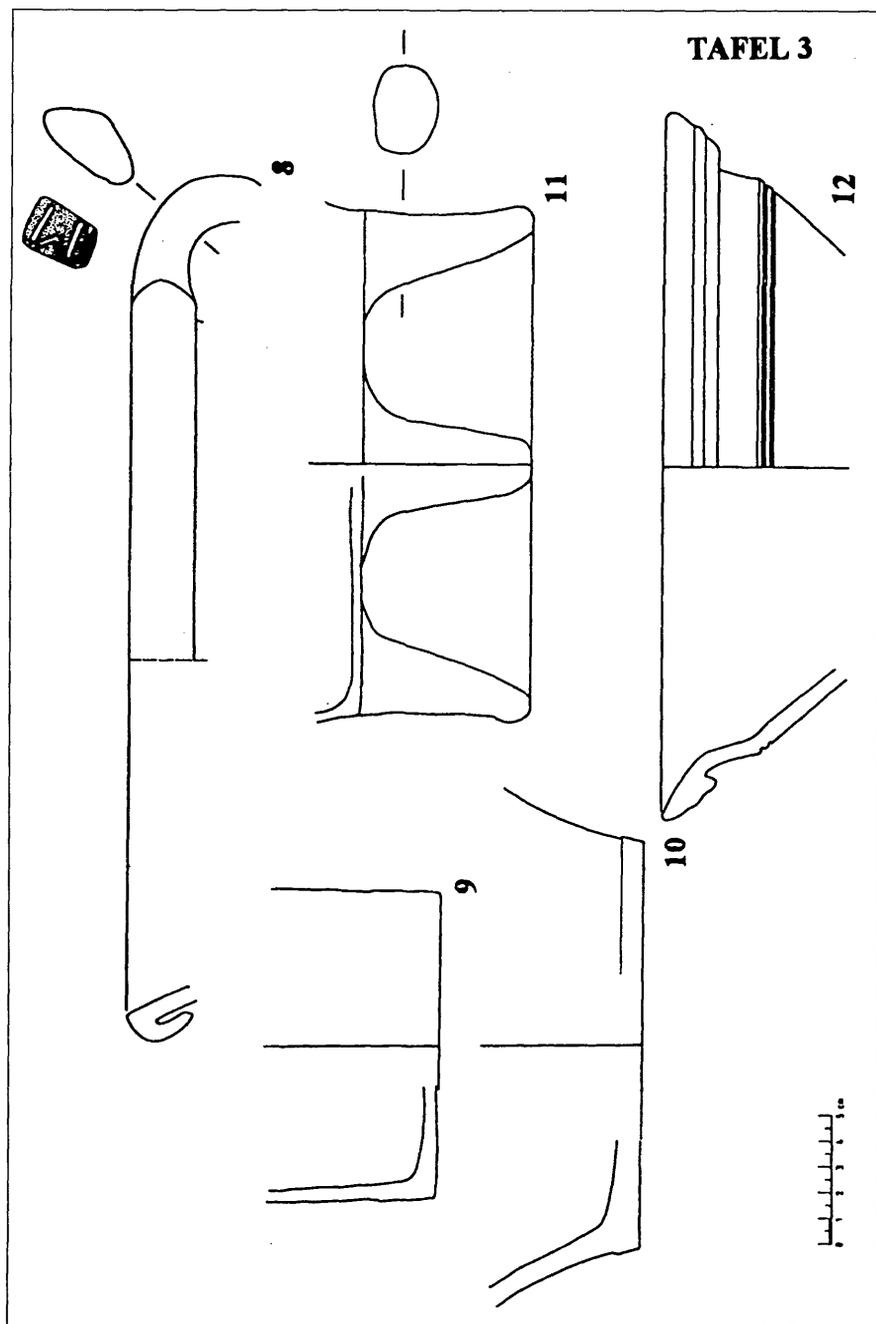
Inv.Nr. 10

B. Dreibeingefäß

11 Zwei Boden-Bruchstücke eines Dreibeingefäßes. Auf einem Stück Fußzapfen erhalten, das zweite Bruchstück zeigt den Abriss des Fußzapfens.

Bd.-Dm. ca. 20 cm.

Scherben: Magerungsanteile: mäßig viele verrundete, seltener kantige farblos durchscheinende Partikel bis 0,2 mm, selten bis 0,7 mm, wenige gerundete rostfarbige Konkretionen unter 0,5 mm. Matrix: sehr fein, etwas feinstporig; Poren meist länglich, etwas geschichtet. Bruch: Kern braungrau 10YR 4/1 dark gray, darüber hell beige-grau 10YR 6/1 gray. Oberfläche: Außenseite: von Bodenkante aufwärts Begrenzungskante des metallisch glänzenden Überzuges deutlich erkennbar, horizontale und vertikale Pinselstriche vom Auftrag erkennbar. Auf der Innenseite



Rinnsuren des metallisch glänzenden Auftrags, die durch Scheuern des Gefäßes dünner wurden, Reste dieses Auftrages metallisch glänzend, einzelne Magerungspartikel durch Abplatzen der Oberfläche frei liegend. Bodenunterseite: Zur Bodenmitte Auftrag des Überzuges erhalten, im äußeren Bereich ist offenbar kein Auftrag des Überzuges erfolgt. Oberfläche der Fußzapfen ohne Überzug: beige-grau, etwas rau. Brand: red., hart.

Inv.Nr. 11

C. Schüssel

12 Zwei Rand-Bruchstücke einer Schüssel mit profiliertem Kragenrand. Auf der Schulter Profilierung. – 2.H.15./16./17.Jh.

Rd.-Dm. 28 cm.

Scherben: Magerungsanteile: mäßig viele gerundete, seltener kantige farblos durchscheinende Partikel (Quarz) meist bis 0,5 mm, vereinzelt bis 1 mm, vereinzelt gerundete graue Partikel (Eisenkonkretionen?) bis 1 mm. Matrix: fein, geringfügig feinstporig, etwas geschichtet. Bruch: hell beige-grau ähnlich 10YR 6/1 gray. Oberfläche: Auf Innenseite stark metallisch glänzender Überzug. Horizontale Pinselstriche erkennbar wie bei Kat.Nr. 11. Überzug stellenweise abplatzt unter Hinterlassung von unregelmäßigen hellgrauen Flecken mit dunkelgrauer Umrandung. Außenseite: Metallisch glänzender Überzug offenbar nicht so dick aufgetragen wie auf Innenseite, dennoch erkennbar und metallisch glänzend. Auf dem Rand stellenweise abgerieben. (Überzug vgl. Kat.Nr. 6 und 11), Brand: red., hart.

Vgl.: Randform BORS, K.: Glasierte Keramik in Ortswüstungen. – Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 10, 1994, Typ A/A6: vor 1529 (in Ortswüstungen Abkommen vor 1529); HAGN & VEIT, Baierbrunn, Abb. 3: spätes 15.Jh. und mit vergleichbarem Rand Taf. 4/9: ox., spätes 15.Jh.; GRASMANN, L.: Otlzberg-Gewürzgarten in HAGN, Altbayerische Töpfer, Kat.Nr. 23: red., 2.H.15.Jh.; formal vgl. CZYSZ, W. & G. SORGE: Im Hinterhof der römischen Villa von Friedberg. – Das archäologische Jahr in Bayern 1990, Abb. 67/6: 15./16.Jh.; HAGN, H. & P. VEIT: Keramikfunde an der Martin-Huber-Treppe in Dachau aus dem 17. und 19. Jahrhundert. – Amperland 24.-26.Jg, 1988-1990, Abb. 1a: (2.Hälfte)17.Jh.; ENDRES, Renaissance-Keramik, Taf. 1/5: red., 2. Drittel 16.Jh. (Wandung etwas steiler); mehrfache Belege von analogen tiefen Schüsseln mit horizontal geglätteter Innenseite: ENDRES, W.: Straubinger Keramik um 1600 – Der Fundkomplex „vorm obern tor“. Vorbericht 2 (Keramik aus den Objekten 5, 7, 7a, 28, 29, 33). – Jahrsber. Hist. Ver. Straubing 85, 1983 (1984), Taf. 8/162-165: um 1600 -1633; ENDRES, W.: Irdenware aus dem Wasserschloß Burgwalden, Lkr. Augsburg. – Forschungen zur Geschichte der Keramik in Schwaben, Arbeitsheft 58, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1993, Abb. 5-7: 16.Jh.?, ENDRES, Lützelburg, Abb. 4, Abb. 5/L.1-L.4: 2.H.15.Jh.-Anf.16.Jh.; ENDRES, Friedberg, Abb. 3/14-16: 17.Jh.; formal ähnlich ENDRES, W.: Die Glas- und Keramikfunde aus der Hauslatrine im Deggingerhaus. – In: Das Deggingerhaus zu Regensburg. Sanierung-Geschichte-Ausgrabung. Hrsgg. von der Stadt Regensburg-Denkmalenschutzbehörde, München 1994, Taf. 20/131: Henkelschüssel beidseitig grün glas., (15./)16.Jh.

Inv.Nr. 12

TAFEL 4

D. Flachdeckel

13 Bruchstück eines Flachdeckels mit Knauf. Um Knauf konzentrische Fingerrille. – 15./16.Jh. Vielleicht als rechteckiger/quadratischer Deckel Einschub zu Ofenrahmen?

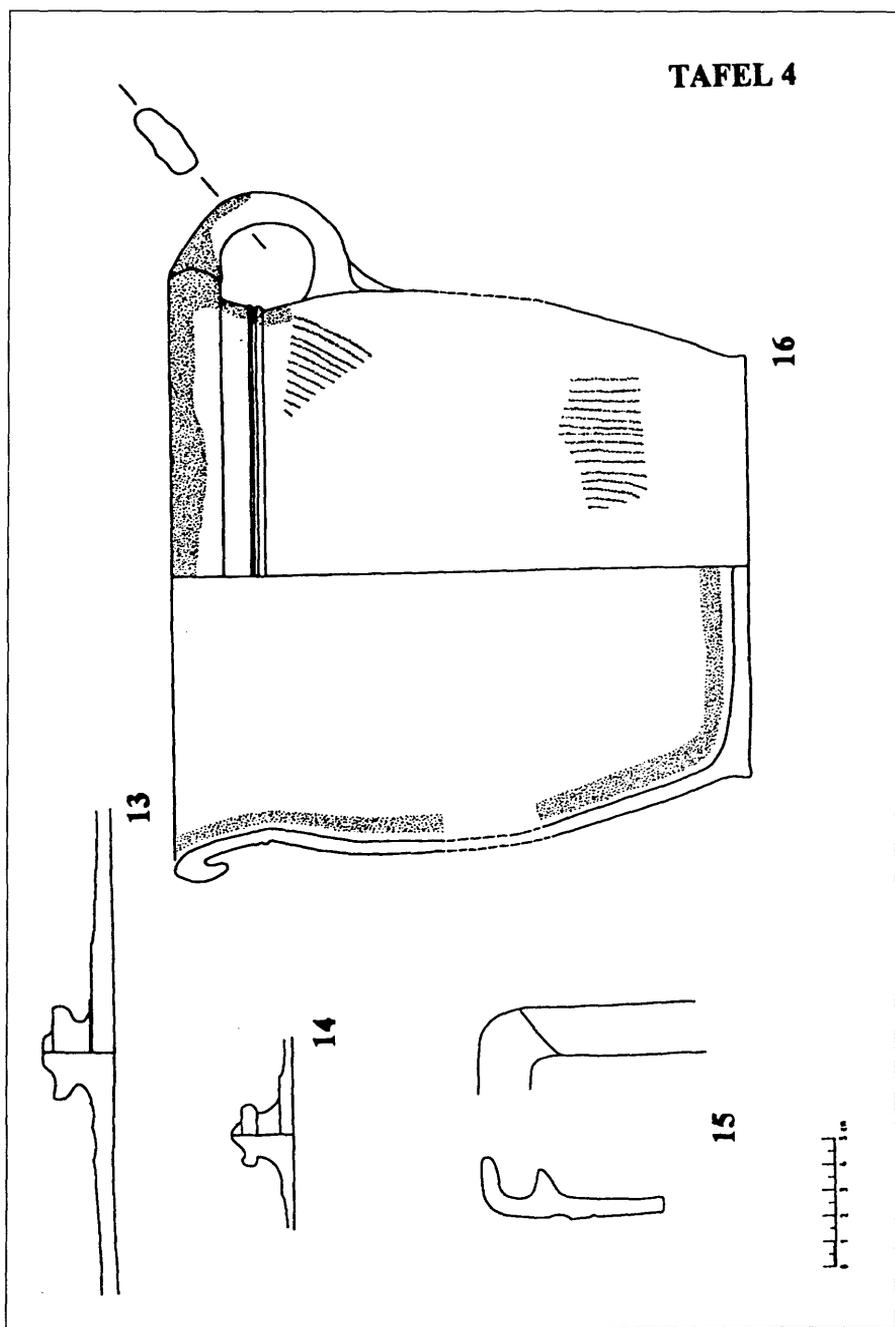
Knauf-Dm. 3,6 cm.

Scherben: Magerungsanteile: sehr viel mäßig feiner Glimmer, vereinzelt größere Schuppen, wenige weißlich bis cremefarbige Partikel (Quarz) bis 0,5 mm, sehr vereinzelt dunkelgraue Partikel (Eisenkonkretionen) um 0,2 mm. Matrix: sehr fein, dicht. Bruch: durch Gebrauch graubraun 10YR 4/1 dark gray. Oberfläche: Oberseite: dunkelgrau, glatt, etwas metallisch glänzend (kein Überzug!). Unterseite: etwas rau durch Auflage auf gesandeter Trocknungsunterlage, stark „glimmerglitzernd“, braungrau. Brand: red., mäßig hart.

Vgl.: KALTENBERGER & CECH, Mautern, Taf. 41/C16: graph., 15./16.Jh.

Inv.Nr. 13

TAFEL 4



14 Bruchstück mit Knauf eines Flachdeckels. Um Knauf konzentrische Rille. – 16.Jh.

Knauf-Dm. 2,4 cm.

Scherben: Magerungsanteile: viel sehr feiner Glimmer, mäßig viele gerundete farblos durchscheinende Partikel bis 0,2 mm, sehr vereinzelte verrundete weiße Partikel (Kalk?) bis 0,5 mm, mehrere gerundete dunkelgraue Partikel (Eisenkonkretionen) bis 0,5 mm, sehr vereinzelte rostfarbige Konkretionen bis 0,5 mm. Matrix: fein, mehrere dünne längliche Poren bis 3 mm. Bruch: Kern hell beige-grau 10YR 6/1 gray, darüber dünn dunkler grau. Oberfläche: grau ähnlich 2.5Y 4/0 dark gray, Unterseite stellenweise metallisch glänzend, etwas „glimmerglitzernd“, geringfügig rauh. Brand: red., mäßig hart.

Vgl.: CECH, Tulln, Taf. 32/L13: red., 15.Jh.

Inv.Nr. 14

E. Sonderform – Ofeneinschubrahmen

15 Zwei Bruchstücke eines Ofeneinschubrahmens. Obere Leiste für den Einschub schräg beschnitten. Zarge waagrecht beschnitten. An der Außenseite zwei Haftrillen. Randstück mit Führungsnut. – 16./17.Jh.

Höhe: 7,3 cm.

Scherben: Magerungsanteile: wenig sehr feiner Glimmer, mäßig viele gerundete farblos durchscheinende Partikel meist bis 0,5 mm, selten bis 0,7 mm, sehr vereinzelte gerundete dunkelgelbe Partikel (Kalk?) bis um 0,2 mm, sehr vereinzelte gerundete hellgraue Partikel („Alttone“?) bis 1 mm. Matrix: fein, etwas feinporig und mehrere dünne längliche, geschlängelte Poren bis 3 mm. Bruch: hell beige-grau 10YR 6/1 gray, darüber dünn dunkelgrau. Oberfläche: dunkelgrau, geringfügig rauh. Brand: red., hart.

Vgl.: KALTENBERGER & CECH, Mautern, Kat.Nr. H3: 16./ (Anf. 17.)Jh., ENDRES, W.: Straubinger Keramik um 1600 – der Fundkomplex „vorm obern tor“. Vorbericht 3 (Keramik aus Objekt 30). – Jahresber. Hist. Ver. Straubing 86, 1984 (1985), Kat.Nr. 250, 25; 251: red., um 1600-1633; ENDRES, Vorbericht 4, Taf. 7/406, 407: red., um 1600-1633, GRASMANN, L.: Eine Werkstattbruchgrube des 17. Jahrhunderts in Kleinbettenrain (Kröning). – Der Storchenturm 16, Heft 31, 1981, Kat.Nr. 96: red., 17.Jh.

Inv.Nr. 15

2. Oxidierend gebrannte, glasierte Ware

A. Henkeltopf

16 Ein Rand-Bruchstück mit randständigem Bandhenkel, drei Boden-Wand-Bruchstücke eines Topfes mit Krembrand. Bandhenkel außen mit zwei seichten Rillen, an der unteren Angarnierungsstelle Fingerdruckmulde. Der Umbruch Hals/Schulter durch zwei horizontal umlaufende Rillen betont. – 16.Jh.

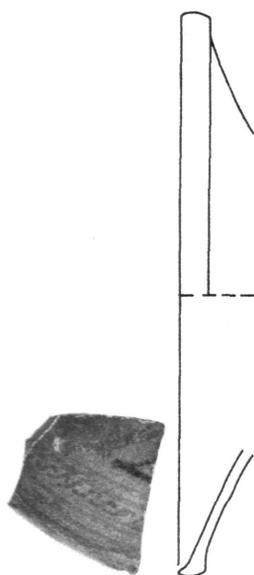
Rd.-Dm. 24 cm, Bd.-Dm.: 16,5 cm, Höhe: ca. 23 cm.

Scherben: Magerungsanteile: mäßig viele gerundete farblos bis weißlich durchscheinende Partikel (Quarz) um 0,2 mm und um 1 mm, mehrere ziegelfarbige Partikel 0,5 bis 2 mm. Matrix: mittelfein, etwas feinporig: gerundete Poren bis 0,5 mm, sonst ziemlich dicht. Bruch: rosabeige 7.5YR 8/4 pink. Oberfläche: Innenseite und Randaußenseite bis zur Hälfte transparent RAL 6007 Flaschengrün glasiert. An Stellen mit dickerem Auftrag dunkler, bei dünnerem Auftrag heller. Oberfläche großflächig korrodiert. Außenseite unglasiert, beige ähnlich 10YR 7/4, etwas rauh durch „wie unter der Oberfläche liegende Magerungspartikel“. Auf der Wandung Lummelung, im oberen Bauchbereich schräg, im unteren Bauchbereich senkrecht. Brand: ox., hart.

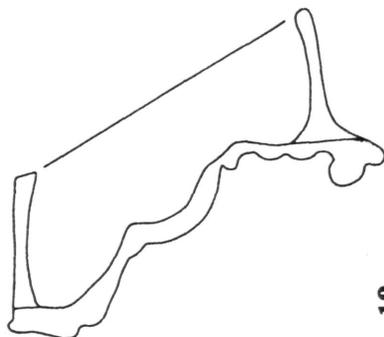
Vgl.: ähnlich Von OSTEN, Oberstockstall, Taf. 26/E27: red., metallisch glänzend, 2.H.16.Jh.; KOVACSOVICS, Wirtshaus zum Schinagl, Kat.Nr. 142: innen grün glas., 1.H.16.Jh., Kat.Nr. 156: innen braun glas., 1.H.16.Jh.; möglicherweise etwas älterer Krembrandtopf mit grüner Innenglasur: HAGN, H. & E. NEUMAIR: Ein umfangreicher Keramikfund in aus der 1.Hälfte des 16. Jahrhunderts. – Amperland 24.-26.Jg., 1988-1990, Abb.8. = HAGN, H.: Moosburg, in HAGN, Altbayerische Töpfer, Kat.Nr. 82:innen grün glas., 2.Drittel 16.Jh.; ähnlich ENDRES, Renaissance-Keramik, Taf. 3/25, 26: ox., unglas., 2.Drittel 16.Jh.; ähnlich ENDRES, W.: Straubinger Keramik um 1600 – der Fundkomplex „vorm obern tor“. Vorbericht 5 (Oxidierend gebrannte Waren aus Objekt 1). – Jahresber. Hist. Ver. Straubing 87, 1985 (1986), Taf. 3/446: innen orangebraun glasiert, Schulter durch zwei horizontal umlaufende Engobestreifen betont, um 1600-1633.

Inv.Nr. 16

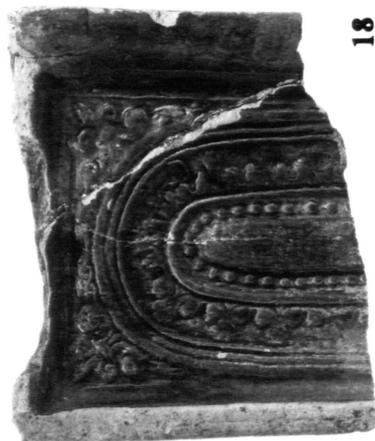
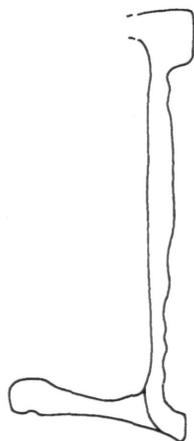
TAFEL 5



17



19



18



TAFEL 5

3. Malhorndekorierete Irdenware

17 Bruchstück einer Tellerfahne, Rand etwas verdickt. – spätes 16.Jh./frühes 17.Jh.
Rd.-Dm. ca. 22 cm.

Dekor: Auf hellbeiger Grundengobe parallel zum Rand Dekorband, gebildet aus jeweils zwei umlaufenden hellgrünen (ähnlich „hellgraugrün“) Linien, in der Mitte eine Leiste aus „mittelbraunen“ S-förmigen Zierelementen. Darunter Dekorreste: „dunkelgrüner“ spitzer Winkel und „mittelbraune“ Zierranke mit Querstrichen.

Dekor vgl. KALTENBERGER, Malhornware, Gruppe 3: auf weißer bis hellbeiger Grundengobe Dekor in braun und grün, 17.Jh.

Außenseite nachgedreht.

Scherben: Magerungsanteile: wenige gerundete farblos durchscheinende Partikel (Quarz) um 0,1 mm, sehr vereinzelte rostfarbige Konkretionen und dunkelgraue Partikel um 0,1 mm. Matrix: sehr fein, dicht, homogen. Bruch: orangerot 5YR 6/6 reddish yellow. Oberfläche: Auf Innenseite und Randaußenseite hellbeige (10YR 8/2 white) Grundengobe, darauf Dekor, darüber bis Randaußenseite Glasur mit „hellorangebrauner“ Farbwirkung. Außenseite unglasiert. Brand: ox., mäßig hart.

Vgl.: ähnlich KALTENBERGER, Forschungsstand, Taf. 20/313: Mondsee, Wirtschaftsgebäude, 2.H.16.-17.Jh.; ähnlich ENDRES, W.: Kacheln und Geschirre der Bogener Hafnermeister Georg Pösinger und Hans Garbiel um 1700. – Jahresber. Hist. Ver. Straubing 91, 1989, Taf. 25/60, 61: Schrübrand, hell engobiert (als Vorbereitung für Glasurauftrag), um 1700.

Inv.Nr. 17.

4. Kacheln

18 Bruchstück einer Eckkachel. Auf Schmalseite längliches Medaillon mit Akanthusrahmen und innerem Perlstab. – 2.H.16./17.Jh.

Schmalseite Breite: 14,5 cm, Breitseite Länge: 27 cm, Zarge: 6,7 cm.

Scherben: Magerungsanteile: viele gerundete farblos durchscheinende Partikel (Quarz) bis 1,5 mm, mehrere ziegelfarbige Partikel bis 1 mm. Matrix: mittelfein, feinporig, einzelne unregelmäßige Poren bis 0,5 mm, etwas geschichtet (vor allem Zarge). Bruch: hell beigerosa 7.5YR 8/2 pinkish white. Oberfläche: Schauseite des Kachelblattes transparent RAL 6001 Smaragdgrün glasiert. Glasur meist matt, krakeliert, großflächig leicht korrodiert. (Zwischen Kachelblatt und Glasur keine helle Engobe, da Ton hell brennt.) Äußere umlaufende Leiste des Rahmens meist unglasiert, beige. Brand: ox., sehr hart.

Kachelblatt und Zarge aus gleichem Rohthon gefertigt. Auf der Rückseite des Blattes grobe Leinenabdrücke. Zargenrand durch Umschlagen gerundet verdickt, auf Außenseite Haftrillen und kreuzförmige Ritzungen, sowie Reste hellbraunen Ofenlehms. An einer Zargenecke außen Reste gelb wirkender transparenter Glasur.

Starke sekundäre Verrußung durch Verwendung/Einbau in einem Ofen.

Inv.Nr. 18

19 Gesimskachel mit Akanthusleiste. Zusatzfries: Rest einer Muschel, seitlich abstrahiertes (Akanthus)blatt. – 2.H.16./17.Jh.

Höhe: 16 cm.

Scherben: wie Kat.Nr. 18. Glasur stellenweise sehr stark korrodiert.

Inv.Nr. 19.

5. Fund unbekannter Funktion (Abb. 6)

20 Keramikklumpen mit fleckiger, transparenter grüner Glasur

L: 10 cm, B: 7,6 cm. Dicke: 3 cm.

Scherben: wie Kat.Nr. 18 und 20.

Inv.Nr. 21.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: [146a](#)

Autor(en)/Author(s): Kaltenberger Alice

Artikel/Article: [Frühneuzeitliche Keramik aus dem Linzer Schloß,
Tummelplatz. 333-370](#)